Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 4.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 211 | Memel, Donnerstag, den 8. September 1932 | 84. Jahrgang

Gleichberechtigung — nicht Aufrüstung!

Außenminister v. Neurath veröffentlicht die Denkschrift der Reichsregierung — Frankreichs Presse Lügen gestraft — Abrüstungskonferenz vor der Entscheidung

wtb. **Berlin**, 7. September.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, hat gestern einen Vertreter vom W. T. B. empfangen, um ihm das Schriftstück zur Veröffentlichung zu geben, das er als Resumé seiner mündlichen Darlegungen des deutschen Standpunktes in der Abrüstungsfrage vom 29. August bekanntlich dem hiesigen französischen Botschafter Francois-Poncet ausgehändigt hat.

Freiherr v. Neurath hat sich bei dieser Gelegenheit über den Zweck des Schriftstückes und über die Gründe seiner Veröffentlichung u. a. wie folgt geäußert:

„Seitdem die französische Presse die ersten Meldungen über meine vertrauliche Unterhaltung mit dem französischen Botschafter Herrn Francois-Poncet brachte, hat sie das Vorgehen der Reichsregierung in der Abrüstungsfrage fortgesetzt zum Gegenstand von Kombinationen und Vorwürfen gemacht, die in der Anklage gipfeln, daß Deutschland unter dem Deckmantel seiner Gleichberechtigungsforderung nichts anderes als seine eigene Aufrüstung und die Wiederherstellung seiner früheren Militärmacht betreibe. Es gibt keinen einfacheren Weg, diese Entstellungen zu entkräften, als meine Aufzeichnung der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Der deutsche Schritt bei dem französischen Botschafter war nichts Ungewöhnliches oder Ueberraschendes, wie manche ausländischen Presseorgane jetzt glauben machen möchten. Er hielt sich durchaus im Rahmen der Genfer Abrüstungskonferenz und sollte lediglich dazu dienen, ein positives Ergebnis ihrer Arbeiten zu ermöglichen. Für keine Frage der Abrüstungskonferenz liegt eine Behandlung auf diesem Wege näher, als für die Frage der deutschen Gleichberechtigung, die durch die Vertagungsresolution unmittelbar aktuell geworden ist. Ich brauche auch kein Geheimnis daraus zu machen, daß im unmittelbaren Anschluß an die letzten Konferenzverhandlungen noch in Genf selbst von den deutschen und französischen Vertretern die Aufnahme baldiger Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen über das Thema der Gleichberechtigung verabredet wurde.

Selbstverständlich hat die deutsche Regierung nicht daran gedacht, die von ihr gewünschten Besprechungen mit der französischen Regierung vor anderen Regierungen geheimzuhalten. Jedenfalls war die Reichsregierung der Ansicht und ist es auch heute noch, daß im vorliegenden Falle eine Aussprache zwischen Deutschland und Frankreich der gegebene Weg ist, um eine Einigung zwischen allen beteiligten Mächten anzubahnen. **Sollte, was ich nicht hoffe, die Anwendung des Vertrauenspaktes seitens der französischen Regierung die Bedeutung haben, daß diese jetzt zu einer unmittelbaren deutsch-französischen Aussprache nicht bereit ist, so wäre eine neue Lage geschaffen, die neue Entschlüsse der Reichsregierung notwendig machen würde.**

So viel steht aber schon heute fest, daß es für Deutschland nicht möglich ist, sich an den weiteren Beratungen der Abrüstungskonferenz zu beteiligen, bevor die Frage der deutschen Gleichberechtigung eine grundsätzliche Klärung gefunden hat.

Unsere Gleichberechtigung, nicht unsere Aufrüstung, ist der Punkt, den wir zur Debatte gestellt haben. Wenn die hochgerüsteten Staaten sich nicht zu einer radikalen Abrüstung entschließen können, und wenn sich daraus die Schlußfolgerung ergibt, daß unsere Gleichberechtigung nur durch Abänderungen (Modifikationen) unseres gegenwärtigen Rüstungsregimes hergestellt werden kann, **so ist es eine handgreifliche Verdrehung der Wahrheit, von deutschen Aufrüstungstendenzen und militärischen Machtgelüsten zu sprechen.** Was wir unter dem Gesichtspunkt der Gleichberechtigung fordern, ist nicht mehr als eine gewisse Abänderung unseres gegenwärtigen Rüstungsregimes, eine Modifikation, die zugleich der Notwendigkeit Rechnung trägt, ein unserem Lande auferlegtes starres System unseren besonderen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen.

Es ist auch eine allzu bequeme Methode, uns zu Geduld zu raten. Wir warten jetzt länger als zehn Jahre auf die Erfüllung unseres Anspruches.

Die Abrüstungskonferenz ist an einem Punkte angelangt, wo die Entscheidung über unsere Gleichberechtigung fallen muß, und keine Konferenz sich mehr einer klaren Stellungnahme zu dieser Frage entziehen darf.

Niemand kann Deutschland zumuten, sich noch länger mit einer Sonderstellung abzufinden, die mit der Ehre des deutschen Volkes und seiner Sicherheit unvereinbar ist!"

Das Schreiben

In dem oben erwähnten Schriftstück Neuraths heißt es u. a.:

Nach den letzten Genfer Verhandlungen über das Abrüstungsproblem kommt es darauf an, den Versuch zu machen, alsbald auf diplomatischem Wege die Frage zu klären, die die deutsche Delegation in ihrer Schlußerklärung vom 22. Juli aufgeworfen hat. Die deutsche Regierung möchte sich zu diesem Zwecke in Verfolg der hierüber bereits in Genf mit den französischen Vertretern geführten vertraulichen Verhandlungen zunächst mit der französischen Regierung in Verbindung setzen. Sie ist der Ansicht, daß eine vertrauliche Aussprache zwischen der deutschen und der französischen Regierung, in der die beiderseitigen Standpunkte und Wünsche in voller Offenheit dargelegt werden, das beste Mittel zur Herbeiführung einer Verständigung ist. Wenn die französische Regierung zu einer solchen vertraulichen Aussprache bereit ist, bleibt es beiden Regierungen natürlich unbenommen, die anderen hauptbeteiligten Regierungen, wie insbesondere die britische, italienische und amerikanische Regierung, in geeigneter Weise zu informieren und zu gegebener Zeit an den Verhandlungen zu beteiligen.

Die Haltung der deutschen Delegation gegenüber der Resolution der Generalkommission vom 29. Juli war ausschließlich durch Gründe, die in der Sache selbst liegen, bestimmt und zwar unvermeidlich. Die Resolution legt wichtige Punkte für die endgültige Abrüstungskonvention fest, und zwar in einer Weise, die bereits erkennen läßt, daß die Konvention in der Herabsetzung der Rüstungen außerordentlich weit hinter dem Versailler Vertrag zurückbleiben wird. Die deutsche Regierung konnte schon aus diesem Grunde der Resolution nicht zustimmen. Es kam aber noch ein anderer Gesichtspunkt hinzu. Tatsächlich hatten die Beschlüsse für Deutschland überhaupt keinen Sinn. Denn in der Resolution blieb die Frage völlig offen, ob die gefaßten Beschlüsse auch auf Deutschland Anwendung finden sollen. Solange diese Frage nicht geklärt ist, ist für die deutsche Delegation auch bei den künftigen Beratungen über die endgültige Regelung der einzelnen Punkte des Abrüstungsproblems eine Mitwirkung nicht möglich.

Was Deutschland unter Gleichberechtigung versteht

Um jedes Mißverständnis in dieser Beziehung auszuschließen, soll im Folgenden noch einmal zusammenfassend dargelegt werden, was Deutschland unter der Gleichberechtigung versteht, und wie es sich praktisch die Verwirklichung dieses Prinzips denkt.

Deutschland hat stets gefordert, daß die anderen Staaten auf einen Rüstungsstand abrüsten, der dem Rüstungsstand entspricht, der Deutschland durch den Vertrag von Versailles auferlegt worden ist. Damit wäre dem Anspruch Deutschlands auf Gleichberechtigung in einfachster Weise Rechnung getragen worden. Zu ihrem großen Bedauern hat jedoch die deutsche Regierung aus der Resolution vom 23. Juli ersehen müssen, daß die Konvention weder in den Methoden noch im Umfang der Abrüstung dem Muster von Versailles entsprechen wird. **Die Lösung kann deshalb nur die sein, daß hinsichtlich der Geltungsdauer der Abrüstungskonvention sowie hinsichtlich des Rechtszustandes nach ihrem Ablauf keine Sonderbestimmungen für Deutschland gelten.**

Die deutsche Regierung kann allerdings nicht darauf verzichten, daß in der Konvention das Recht Deutschlands auf einen seiner nationalen Sicherheit entsprechenden Rüstungsstand in geeigneter Weise zum Ausdruck kommt. Sie ist jedoch bereit, sich für die Laufzeit der ersten Konvention mit gewissen Modifikationen ihres Rüstungsstandes zu begnügen.

Auf dem Gebiete der **qualitativen Abrüstung** ist die deutsche Regierung **bereit, jedes Waffenverbot zu akzeptieren, das für alle Staaten gleichmäßig zur Wirkung kommt.** Dagegen müßten diejenigen Waffenkategorien, die durch die Konvention nicht allgemein verboten werden, grundsätzlich auch Deutschland erlaubt sein.

Was das **Wehrsystem** anbetrifft, so muß die deutsche Regierung auch für sich das Recht aller anderen Staaten in Anspruch nehmen, es im Rahmen der allgemeingültigen Bestimmungen **so zu gestalten, wie es den Bedürfnissen sowie den wirtschaftlichen und sozialen Eigenarten des Landes entspricht.** Die deutsche Regierung wird stets zur Erörterung von Plänen bereit sein, die dazu dienen, die Sicherheit für alle Staaten in gleicher Weise zu festigen.

In der Tat liegen die Dinge heute so, daß die Frage der deutschen Gleichberechtigung nicht mehr länger offen bleiben darf. Die Notwendigkeit ihrer Lösung ergibt sich aus dem bisherigen Verlauf und dem jetzigen Stande der Genfer Abrüstungsverhandlungen, darüber hinaus aber auch aus Gründen, die mit der allgemeinen internationalen Lage zusammenhängen. Es wird wesentlich zur Beseitigung der bestehenden Spannungen und zur Beruhigung der politischen Verhältnisse beitragen, wenn endlich die militärische Diskriminierung Deutschlands verschwindet, die vom ganzen deutschen Volke als Demütigung empfunden wird, und die zugleich die Herstellung eines ruhigen Gleichgewichts in Europa verhindert.

„Eine Art Notwehrakt"

Drahtbericht unseres Dr. B.-Vertreters

Dr. B. **Berlin**, 7. September.

Die Bekanntgabe des Wortlautes des deutschen Rüstungsmemorandums stellt eine Art Notwehrakt dar. Seit der Besprechung Neurath mit François-Poncet, in der der Reichsaußenminister die inzwischen unternommenen diplomatischen Schritte zur Klärung der Gleichberechtigungsfrage ankündigte, entfesselte in der französischen Presse ein förmliches Trommelfeuer heftiger Beschimpfungen gegen Deutschland. Es wurden die widersinnigsten Behauptungen über Deutschlands Rüstungsforderungen verbreitet, und keine Mittel blieben unversucht, um eine gegen das „militaristische Deutschland" feindselige Stimmung in der Welt zu erzeugen. Diesem Treiben wird nun durch die deutsche Denkschrift Einhalt geboten, aus deren Inhalt sich ergibt, daß die deutschen Forderungen keineswegs dem ihr in der französischen Presse aufgelegten Charakter tragen. Die Angabe, insbesondere daß in dem deutschen Memorandum bereits detaillierte Forderungen für eine 300 000-Mann-Armee, über den Wiederaufbau einer Rüstungsindustrie und eines Festungsgürtels und über die Wiederzulassung bestimmter Waffengattungen erhoben werden, erweist sich als glatt erlogen. Deutschland verlangt nicht Aufrüstung, sondern allmähliche Rüstungsangleichung, wenn es allerdings sein muß, auf dem Wege der Umrüstung.

Der Kommentar der Reichsregierung läßt keinen Zweifel daran, daß die Klärung der Gleichberechtigungsfrage die Voraussetzung für die weitere Mitarbeit Deutschlands in Genf ist. **Da das Büro der Konferenz bereits am 24. September zusammentritt, wird vor allem die französische Regierung sich mit ihrer Stellungnahme beeilen müssen.** Auf jeden Fall wird der französische Ministerrat sich nun zu der deutschen Note äußern müssen. Man kann sich nach der bisherigen Haltung der französischen Regierung ja schon ungefähr vorstellen, welche Gegen-

„Auf jeden Fall . . !"

Ein Manöverinterview Schleichers — Ostpreußen wird bis auf den letzten Mann verteidigt werden — „Deutschland darf nicht weiter als Nation zweiter Klasse behandelt werden"

wtb. **Elbing**, 7. September.

Reichswehrminister General v. Schleicher nahm am gestrigen Schlußtag der Divisionsübungen im Raum östlich Elbings persönlich an den Uebungen teil. Nachdem die Manöver gegen 1 Uhr mittags abgeblasen waren, unterhielt der Minister sich mit den im Manövergelände anwesenden Vertretern der Presse, ließ sich den empfangenen Eindruck schildern und richtete danach an die Pressevertreter eine Ansprache, in der u. a. ausführte:

Die Provinz Ostpreußen fühle sich besonders bedroht. Unlengbar sei zweierlei notwendig: einmal eine moderne Bewaffnung, die aber nicht mehr zu kosten brauche, zum anderen aber, daß jeder Ostpreuße für die Zukunft wisse, wie und wo er sein Vaterland im Ernstfalle zu verteidigen habe.

Einen Anspruch auf Verteidigung des Landes, wie man ihn z. B. der Schweiz zubillige, müsse auch Deutschland, insbesondere Ostpreußen, haben.

Das Recht eines jeden Staates, sich im Angriffsfalle zur Wehr zu setzen, gebühre auch Deutschland. Traurig, daß es Blätter gebe, die der gegenwärtigen Regierung die Vertretung der Forderung nach Gleichberechtigung in diesem Sinne nicht zusprechen wollten. Nach Meinung des Ministers habe jede nationale Regierung das Recht, den nationalen Schutz des Landes zu fordern. Der Minister sei der Auffassung, daß darüber Einigkeit im ganzen deutschen Volke herrsche. Jede deutsche Regierung habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, für die Lösung dieses Problems einzutreten. Das müsse hier in Ostpreußen besonders gesagt werden.

Wie stellt sich die Reichsregierung, insbesondere das Reichswehrministerium, zur Verteidigung Ostpreußens?

Schleicher antwortete mit folgenden Worten: **„Sagen Sie Ostpreußen, daß wir es bis auf den letzten Mann verteidigen werden, und daß wir ihm alle Mittel, die zu seiner Verteidigung nötig sind, notfalls auf dem Seewege heranführen werden."**

Welche Entschlüsse für die Zukunft knüpfen Sie, Herr General, an die Rüstungsdenkschrift der Reichsregierung?

Der General antwortete: **„Ich kann Ihnen nur erklären, daß Deutschland auf jeden Fall — er unterstrich diese Worte „auf jeden Fall" mit einer besonders entschlossenen Geste seiner Hand — das durchführen wird, was für seine nationale Verteidigung notwendig ist."**

„Auf jeden Fall, Herr General?"

„Jawohl, auf jeden Fall. Wir lassen es uns nicht mehr weiter gefallen, als eine Nation zweiter Klasse behandelt zu werden."

argumente man von Paris aus vorbringen wird. **Die von Frankreich zu erwartende Antwort dürfte insofern noch kein Definitum sein, als sich ja an sie und an die Erwiderungen der übrigen Mächte auf das deutsche Memorandum Verhandlungen anknüpfen werden.** Insofern also würde die Reichsregierung schon einen wesentlichen Fortschritt erzielt haben, denn es war ihr ständiges Bestreben, endlich einmal eine Erörterung der Gleichberechtigungsfrage herbeizuführen.

„Es war höchste Zeit ..."

cnb. **Berlin**, 7. September

Eine Anzahl Berliner Morgenblätter nimmt mehr oder minder ausführlich Stellung zu den Erklärungen des Außenministers zur Abrüstungsfrage und erörtert die Bedeutung der deutschen Denkschrift. In einigen Blättern wird in diesem Zusammenhang auch die Erklärung des Reichswehrministers bei den ostpreußischen Manövern besprochen.

Der „Tag" sagt, **es war die höchste Zeit**, Paris energisch darauf aufmerksam zu machen, daß jeder Sabotageversuch oder eine Verschleppungsabsicht Deutschland jede Handlungsfreiheit gibt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" überschreibt ihren Kommentar **„Berstende Ketten"** und nennt die deutschen Forderungen sehr gemäßigt.

Die „Germania" erklärt, die Reichsregierung **geht mit dieser Denkschrift einen Weg, auf welchem ihr jeder Deutsche folgen wird**, für den die Sicherheit und die Gleichberechtigung der Nation eine selbstverständliche Voraussetzung nationaler Ehre und Würde bedeutet.

Der „Vorwärts" bezeichnet die Veröffentlichung des Memorandums als eine **Notwendigkeit**.

Das „Berliner Tageblatt" meint, daß die Bekanntgabe der Aufzeichnung bestimmt sei, **die Welt zu überzeugen**, daß diese Forderungen keineswegs den in der französischen Presse angegebenen Charakter tragen.

„Keine Anklage, eine Klage ..."

wtb. **Paris**, 7. September

Ein großer Teil der Blätter veröffentlicht den Wortlaut des deutschen Resumés über die Frage der Gleichberechtigung und teilweise auch die vom Reichsaußenminister dazu abgegebenen Erläuterungen. Kommentare finden sich bisher so gut wie nicht. Lediglich „Oeuvre" erklärt, das deutsche Resumé sei nicht im Ton einer Anklage gehalten. Es handele sich vielmehr um die Klage einer Nation, die sich gedemütigt glaube und sich nicht mehr damit abfinden könne, als eine Macht zweiten Ranges zu gelten und die die Vorteile des allgemeinen Rechts für sich beanspruche: Abrüstung aller oder das Recht für sich, zu rüsten.

Einige kritisierende Bemerkungen dagegen finden die gestern in Elbing abgegebenen Erklärungen des Generals v. Schleicher. Das „Journal" glaubt, die Rede als „aggressiv" bezeichnen zu können. „Echo de Paris" meint, der Reichswehrminister **wolle eine Miliz für Ostpreußen schaffen**. Wichtig sei, daß zum ersten Mal eine amtliche Persönlichkeit eine Forderung vorgetragen habe, die auf die Schaffung einer **Miliz nach Schweizer Muster** hinziele. Aehnlich äußert sich „Petit Parisien". Das Blatt bemerkt dazu, **der Ton**, in dem die Aeußerung des Generals gemacht wurde, **gebe ihr eine ganz besondere Bedeutung**.

Frankreichs Antwort nicht heute oder morgen

wtb. **Paris**, 7. September

Die „Havas"-Agentur veröffentlicht soeben eine Auslassung, in der es heißt, nach Auskünften aus gutunterrichteten Kreisen scheine es, daß man nicht damit rechnen dürfe, daß die französische Regierung bereits in diesen Tagen der Reichsregierung ihre Antwort auf die deutsche Denkschrift in der Frage der militärischen Gleichberechtigung bekanntgeben werde. Man weise nämlich darauf hin, daß ein Ministerrat die Wendungen dieser Antwort festlegen müsse, und daß der nächste Ministerrat erst Donnerstag oder Freitag nach dem Kabinettsrat, der alle Mittwoch nachmittags im Quai d'Orsay stattfindet, zusammentreten werde. Alle Mächte, die das Vertrauensabkommen unterzeichnet haben und die befragt worden sind, hätten andererseits noch nicht ihre Ansicht mitgeteilt. **Unter diesen Umständen werde die französische Regierung nicht vor Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche ihre Antwort der Reichsregierung zur Kenntnis bringen können.**

Auto kollidiert mit Kinderwagen — Vater, zwei Kinder tot

wtb. **Freiberg i. Sachs.**, 7. September. Ein Reisender einer Leipziger Firma fuhr an einem der letzten Abende mit seinem Kraftwagen einen Wirtschaftsgehilfen, der einen mit zwei Kindern besetzten Kinderwagen vor sich herschob, von hinten an. Der Wirtschaftsgehilfe wurde mit dem Wagen die Böschung hinab in den Straßengraben geschleudert. Dabei erlitt er und ein zweijähriges Kind so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. Das andere Kind ist auf dem Transport zum Krankenhause gestorben. Der Kraftwagenlenker behauptete, er sei von dem Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Kraftwagens geblendet worden.

Für 30 Mark fünf Jahre Zuchthaus

wtb. **Essen**, 6. September. Die Essener Große Strafkammer verurteilte einen 20jährigen und einen 24jährigen hiesigen erwerbslosen Arbeiter zu je 5 Jahren und 4 Monaten Zuchthaus sowie 10 Jahren Ehrverlust. Die beiden Angeklagten hatten am 24. Mai eine hiesige Konsumfiliale beraubt und dabei 30 Mark erbeutet. Sie wurden im Wuppertal später von der Polizei bei einem neuen Einbruch festgenommen. Bei der Verhaftung verletzte einer der Einbrecher einen Polizeibeamten durch einen Schuß.

Nur zwei Militärs im Kabinett Rodriguez

wtb. **Mexiko**, 6. September. Staatspräsident Rodriguez hat ein neues Kabinett gebildet. Unter den Ministern befinden sich nur zwei Militärs.

„Wir unterhalten uns nur noch ..."

Wie Reichstagspräsident Goering über die Verhandlungen mit dem Zentrum denkt

cnb. **Berlin**, 7. September. Reichstagspräsident Goering erklärte in einer nationalsozialistischen Versammlung zu den umlaufenden Meldungen über Verhandlungen mit dem Zentrum: **„Es wäre eine Sünde wider den heiligen Geist, mit dem Zentrum zu unterhandeln. Wir „unterhalten" uns nur noch.** Weiter sagte Goering u. a.: **„Man fürchtete, daß Papen zu uns gehört. Jetzt ist dafür gesorgt, daß auch dem Dümmsten klar sein muß, wie wir mit Papen stehen."**

Brüning bei Goering

Drahtbericht unseres Berliner Dr. B.-Vertreters

Dr. B. **Berlin**, 7. September

Die Besprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum, die während des Katholiken-Tages ruhten, sind am Dienstag wieder aufgenommen worden. Der Reichstagspräsident Goering hat im Reichstag nacheinander den früheren Reichskanzler Dr. Brüning und den Abgeordneten Dr. Bell empfangen. Demgemäß soll man schon bei der Behandlung „wichtiger Programmpunkte" angelangt sein. Daß der Reichstag wider Erwarten nun doch schon zum nächsten Montag einberufen ist, ändert am Stand der Dinge selbst im Grunde wenig. Goering wird sich gesagt haben, daß er dem Wunsch des Kanzlers, dem Parlament über seine Politik Rechenschaft abzulegen, nicht ganz ausweichen kann. Hinzu kommt, daß man im Zentrum und bei den Nationalsozialisten von dem Besuch des Präsidiums bei Hindenburg am Samstag sich eine Klärung kaum mehr verspricht.

Zudem bleibe den beiden Parteien immer noch der Ausweg, die Entscheidung zu verzögern dadurch, daß der Reichstag nach der Kanzlerrede sich erneut vertagt, ohne Beschlüsse zu fassen. Während man indes bisher angenommen hatte, daß die Regierung sich einer solchen Verschleppungstaktik widersetzen und ihr durch eine schnelle Auflösungsorder ein Ende machen würde, scheint neuerdings ein Wandel in dieser Auffassung sich durchgesetzt zu haben. In den zuständigen Stellen erklärt man heute, daß die Reichsregierung auch mit einer solchen Vertagung ohne Beschlüsse sich abfinden würde. Sie würde darin gewissermaßen eine stillschweigende Tolerierung sehen. Im übrigen, so erklärt man, gäbe er einem solchen Verhalten des Reichstages auch weiterhin freie Hand. Sollte der Reichstag jedoch zu einem Mißtrauensvotum sich entscheiden, würde man ihn auflösen.

Anschließend an die allgemeine Erklärung des Reichswehrministers stellte der Vertreter einer Königsberger Zeitung folgende Fragen an Schleicher:

Am 12. September Reichstag

vdz. **Berlin**, 7. September. Wie gemeldet wird, hat Reichstagspräsident Goering der kommunistischen Fraktion auf deren Schreiben mitgeteilt, daß der Reichstag für Montag, den 12. September, 3 Uhr, zu einer Sitzung einberufen werde mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Der Empfang des Reichstagspräsidiums durch den Reichspräsidenten soll am Sonnabend stattfinden.

Die Sozialdemokraten erheben Einspruch

vdz. **Berlin**, 7. September. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Antrag eingereicht, in dem die Aufhebung der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft vom 4. September und der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September verlangt wird.

330 Arbeiter eingestellt

wtb. **Remscheid**, 7. September. Das Alexander-Werk von der Nahmer A.-G. hat jetzt nach Räumung der großen Lagervorräte 330 Arbeiter wieder eingestellt.

Wieder ein Südamerika-Flug des „Graf Zeppelin" glatt durchgeführt

wtb. **Friedrichshafen**, 7. September. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach glattem Rückflug von Südamerika hier um 5,32 Uhr morgens glatt gelandet.

Sieben Redner in Stresa

„Das einzige Mittel, um den lächerlichen Zustand zu beseitigen ..." — Der Appell des rumänischen Handelsministers

wtb. **Stresa**, 7. September.

Das Komitee für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Südosteuropas ist gestern vormittag zusammengetreten. Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Posse, erklärte, seiner Meinung nach liege das Hauptproblem in der Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, aus der sich dann auch eine Regelung der finanziellen Fragen von selber ergeben würde. Der deutsche Vertreter schlug die **Gründung eines wirtschaftlichen Unterkomitees** vor, um so rascher zum Ziel der Konferenz zu gelangen.

In mehr als einstündiger Rede betonte der polnische Delegierte Rose die in dieser Stunde **besonders notwendige und konzentrierte Zusammenarbeit aller Staaten.** Der polnische Delegierte schlug vor: Schaffung von Kontingenten für den Ausfuhrüberschuß seitens der Gläubigerländer, ferner die Schaffung von Präferenzen, die aber allgemein sein müßten, um von Nutzen zu sein, und eine Umschuldung der kurzfristigen Schulden auf eine Obligationenanleihe.

Der britische Gesandte Addison erklärte sodann in scharfen Worten, daß **das einzige Mittel, um den „lächerlichen Zustand" zu beseitigen**, der gegenwärtig von Staat zu Staat einen hundertprozentigen Ausgleich der Handelsbilanzen schaffen soll, **die Beseitigung der Einfuhrschwierigkeiten und vor allem die Herabsetzung der Zölle** sei. Denn durch die jetzige Wirtschaftspolitik würde die Wirtschaft einfach abgewürgt.

In der Nachmittagssitzung gab der rumänische Handelsminister Madgearu einen ausführlichen Bericht über die Lage der südosteuropäischen Staaten. Als eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Krise in den Agrarstaaten, erklärte er u. a., sei der **Preissturz** zu betrachten, der die Agrarländer besonders schwer betroffen habe. Dazu kämen noch die allgemeine Tagesstimmung und die Abwehrmaßnahmen der die Produkte der Agrarstaaten importierenden Länder. Gewährung von Präferenzen sei für einen Wiederaufbau notwendig, aber sie genüge allein nicht. Die Erfahrung habe gezeigt, daß Präferenzen nur von Nutzen seien, wenn sie einen allgemeinen europäischen Charakter trügen. **Amerika müsse bedenken**, daß es ohne eine europäische Einigung unmöglich sei, dem Schuldendienst an Amerika nachzukommen. Bei der Erörterung der Hilfsmittel für die Gesundung der Agrarstaaten dürfe man auch die Geld- und Währungsprobleme nicht in den Hintergrund stellen. Man müsse sich **nunmehr entscheiden**, ob man **Stabilität oder Instabilität, Gold- oder eine andere Währung** wünsche. Mit dringlichen Worten wies Madgearu auf die **Gefahr der Insolvenz der südosteuropäischen Staaten** hin und der damit verbundenen Folgen. Er schloß seine Ausführungen mit einem **Appell**, nun endlich zu einer endgültigen Regelung der hier zu verhandelnden Fragen zu kommen.

Weiter sprach noch der tschechoslowakische Delegierte Fierlinger. Er betonte, die Devisenvorschriften hätten nur zur Folge gehabt, daß andere Länder, wie z. B. die Tschechoslowakei, aus Verteidigungsgründen zu ähnlichen Maßnahmen gezwungen worden seien. Ein großer Fortschritt wäre ferner, **wenn man den Agrarstaaten die Abnahme ihrer Getreideüberschüsse garantieren könnte.** Die Tschechoslowakei sei bereit, Präferenzen für agrarische Produkte zu gewähren, wenn ihr für ihre Produkte eine gleiche Behandlung zugesichert würde.

Der italienische Delegierte, Senator de Michelis, erklärte, daß die italienische Delegation allen Vorschlägen, die eine **Herabsetzung der Zollschranken und der Verbote**, unter denen der internationale Handel jetzt so leide, bezweckten, **wohlwollend gegenüberstehe.** Haupterfordernis für jeden Vorschlag, der zu einer Lösung der Probleme führen solle, sei, daß er der individuellen Lage jedes einzelnen Landes Rechnung trage.

Der belgische Vertreter van Langenhove gab eine kurze Erklärung ab, in der er sich **mit Präferenzen einverstanden** erklärte, wenn sie „organischen Charakter" hätten.

Hierauf vertagte der Präsident der Konferenz die öffentliche Sitzung auf Mittwoch.

Schnellzug Paris-Marseille entgleist

Zwölf Personen verletzt — Die verhängnisvolle Schienenreparatur

wtb. **Paris, 7. September. Der Schnellzug Paris—Marseille ist gestern früh in der Nähe von Marseille entgleist. Nach den bisherigen Feststellungen sollen zwölf Personen verletzt sein, acht von ihnen schwer.**

*

wtb. **Marseille**, 7. September. Die Entgleisung des D-Zuges Paris—Marseille ereignete sich

an einer Stelle, wo in der kurzen Pause zwischen der Durchfahrt zweier Züge daran gegangen war, die alten Schienen durch neue zu ersetzen.

Als der Unglücks-D-Zug herannollte, waren die ausgewechselten Schienen zwar schon eingepaßt, aber noch nicht festgeschraubt und der Zug geriet dadurch aus den Gleisen. Der Lokomotivführer behauptet überdies, daß die rote Warnungsfahne nicht, wie vorgeschrieben, weit genug von der Gefahrenstelle entfernt aufgestellt worden war, sondern so nahe, daß er nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte.

Die Sowjets hatten französischen Minister verhaftet

wtb. **Paris**, 7. September. „Journal" berichtet von einem Zwischenfall an der polnisch-russischen Grenze. In der Darstellung des Blattes heißt es: Der Minister, Abgeordneter Delbos, war in Begleitung eines französischen Journalisten und eines Ingenieurs auf der Rückreise nach Paris begriffen, als diese drei Personen an der polnisch-russischen Grenze von der russischen Grenzwache verhaftet wurden. Delbos wurde auf Grund seines Diplomatenpasses sofort wieder freigelassen. Seine beiden Begleiter wurden 24 Stunden festgehalten, bis sie nach Anweisung des französischen Botschafters in Moskau ihre Reise fortsetzen konnten.

Maßnahmen Litauens

gegen die Kontingentierung der Einfuhr?

ss. **Kaunas**, 7. September.

Wie die heutigen Kauener Morgenblätter aus zuverlässiger Quelle zu berichten wissen, wird in den zuständigen Kreisen die Frage der Einführung der Import-Kontingentierung in Litauen erörtert. In den maßgebenden Kreisen wird darauf hingewiesen, daß, während in zahlreichen Staaten für die litauischen Erzeugnisse Einfuhrkontingente bestehen, diese Staaten ihre Erzeugnisse nach Litauen ungestört einführen können. Da die Einfuhrkontingentierung von der Tschechoslowakei, von Dänemark, von der Schweiz und von Deutschland eingeführt worden ist, so werde man das Kontingentierungssystem in Litauen in erster Linie diesen Staaten gegenüber zur Anwendung bringen müssen. Des weiteren wird berichtet, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, mit der Tschechoslowakei über den Ausgleich der Handelsbilanz eine Einigung zu erzielen. Es sei deshalb möglich, daß der litauisch-tschechoslowakische Handelsvertrag gekündigt werden wird.

„Silberstreifen" in Deutschland über Nacht

wtb. **London**, 7. September

„Daily Telegraph" schreibt: Aus allen Teilen der Welt trafen gestern Meldungen von einem zunehmenden Optimismus auf dem Gebiete des Handels ein. Das Vertrauen gründet sich hauptsächlich auf die stetige Erhöhung der Preise für Weizen, Baumwolle, Kautschuk und Metalle sowie die guten Nachrichten von der Pariser und der Berliner Börse.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph" sagt, **beinahe über Nacht sei bei der deutschen Geschäftswelt grenzenloses Vertrauen eingekehrt. Dieser Stimmungsumschwung habe auf die breiten Massen übergegriffen. Die stärkste Anregung für diese Erscheinung sei natürlich das Wirtschaftsprogramm der Regierung Papen.**

Auch in der „Daily Mail" heißt es, jeder Tag bringe neue Meldungen über Wiederbelebung des Handels in vielen Ländern.

U. S. A. wünscht Aufschub der Weltwirtschaftskonferenz

wtb. **London**, 7. September. Der Korrespondent der „Times" in Washington meldet: Hochgestellte Beamte der Regierung haben gestern zu verstehen gegeben, **die Vereinigten Staaten wünschten dringend, daß die Weltwirtschaftskonferenz bis nach den Präsidentenwahlen und möglichst sogar bis zur Mitte des Winters aufgeschoben werde.** Diese Ansicht wurde dem italienischen Botschafter am Sonnabend vom Staatsdepartement inoffiziell mitgeteilt. Der Korrespondent erklärt, daß erst frühestens zu Weihnachten sich die Erregung des Wahlkampfes gelegt haben werde.

Schanghais Kaufmannschaft verhängt „Wirtschaftsblockade" gegen Japan

wtb. **London**, 7. September. „Times" meldet aus Schanghai: 70 örtliche Handelsgilden, zu denen die Inhaber des größten Teiles der chinesischen Kaufläden von Schanghai gehören, haben gestern vormittag ein Manifest veröffentlicht, in dem sie eine „wirtschaftliche Blockade" gegen Japan erklären und die ganze Nation auffordern, sich daran zu beteiligen.

Vom besonderen Sinn der Berliner „Stahlhelm"-Kundgebung

Dr. B. **Berlin**, 6. September.

Der 13. Reichsfrontsoldatentag des „Stahlhelm" hat mit dem großen Appell, an dem 195 000 Mann teilgenommen haben sollen, draußen auf dem Tempelhofer Feld, der historischen Paradestätte der Kaiserzeit, seinen eindrucksvollen Abschluß gefunden. Kein Zweifel, daß der Kundgebung des „Stahlhelms" diesmal ein ganz besonderer Sinn innewohnte. Man wollte zeigen und hat gezeigt, daß das schlichte unauffällige Feldgrau in der Hochkonjunktur der Uniformen auch außerhalb der Reichswehr noch seine Bedeutung hat. Und darüber hinaus: daß Hunderttausende von Freiwilligen aufstehen würden, wenn Deutschlands Grenze von irgendwoher eine Gefahr erwüchse. Daß diese Hunderttausende aber auch bereit wären, den Staat gegen revolutionäre Experimente zu schützen. In ihren Reden haben die Bundesführer sich klar zu der gegenwärtigen Reichsregierung bekannt. Herr v. Papen und Mitglieder des Kabinetts sind auf sämtlichen Veranstaltungen gewesen: im Sportpalast, im Stadion, auf dem Tempelhofer Feld. Das ist in einer Zeit, in der nun einmal die Verbände eine fast größere Rolle spielen als die Parteien, ein Faktum, an dem man nicht wird vorübergehen können, und das auch in die politischen Berechnungen der nächsten Zukunft einbezogen werden muß. Der „Stahlhelm" hat die Krise überwunden, die ihm drohte, als Hugenberg ihn zu einer Parteitruppe degradieren wollte. Die Bundesleitung hat diesen Irrweg, der zur Aufstellung und zu dem Mißerfolg der Kandidatur Düsterbergs führte, schnell erkannt und mit erfreulicher Entschlossenheit wieder verlassen. Seitdem hat der „Stahlhelm" zu seinen eigentlichen Zwecken und Aufgaben sich zurückgefunden: den großen erzieherischen Gedanken soldatischer Pflichterfüllung aus dem Zusammenbruch der alten Armee zu retten, zu pflegen und ihn einer Jugend einzupflanzen, die unter chaotischen Zuständen herangewachsen ist.

Man tut dem „Stahlhelm" unrecht, wenn man das militärische Gepränge, das naturgemäß seinem Auftreten in der Oeffentlichkeit die markante Note gibt, nun als den eigentlichen Kern seines Wesens hinstellt. Die Berliner „Stahlhelm"-Tage haben einen Begriff gegeben von der ungeheuren praktischen Arbeit, die sich hinter dieser glänzenden Fassade verbirgt. Der Aufbau einer Organisation von so straffer Zucht und Disziplin bleibt, wie man auch im Einzelnen zum Stahlhelm stehen mag, eine Leistung, **die zu Anerkennung und Bewunderung zwingt.**

Memeler Dampfboot Donnerstag, den 8 September 1932 **Beilage Nr. 211**
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 7. September

Herbst wärmer als Frühjahr

Anmerkungen über Luft- und Wassertemperatur im Herbst

Fragen Sie einmal irgendeinen Ihrer Freunde und Bekannten, wann es seiner Meinung nach wärmer sei: im Mai oder im September? Sicherlich wird er antworten: Im Mai. Aber er hat falsch geraten! Dreißig Jahre der wissenschaftlichen Beobachtung erweisen, daß in Mitteleuropa die Lufttemperatur im Durchschnitt im September, dem ersten „Herbstmonat", höher liegt als im „Wonnemonat" Mai.

Wo in Mitteleuropa ist es am wärmsten im September? Wieder eine Ueberraschung: an der Nordsee, am Mittel- und Oberrhein. Das Preußische Meteorologische Institut hat in einer 30 Jahre umfassenden Statistik der Lufttemperatur errechnet, daß die Insel Helgoland im September eine Durchschnittstemperatur von 14,2 Grad Celsius aufweist, die ostfriesischen Inseln Borkum und Norderney 14,1 bzw. 14 Grad. Das sind Temperaturen, die denen von Wiesbaden im Taunus, Badenweiler und Baden-Baden im Schwarzwald genau entsprechen, also den klimatisch besonders begünstigten deutschen Kurorten. Noch um ein geringeres höher liegen die Durchschnittstemperaturen der Luft in Mainz, also in Rheinhessen, und in Speyer in der Pfalz, die beide 14,7 Grad im September als Mitteltemperatur aufweisen können.

In dieser Luftwärme im Herbst auf den Nordseeinseln kommt deutlich die Einwirkung des Meeresklimas begünstigt durch die insularische Lage, zum Ausdruck. Selbst die Ostseebäder sind im Herbst nicht viel kälter als die Nordseeinseln. Swinemünde hat im September immer noch eine Durchschnittstemperatur von 13,7 Grad, und sogar die Bäder auf der Kurischen Nehrung von 13,3 Grad. Das sind wesentlich höhere Temperaturen, als zu B. die Luftkurorte in den Mittelgebirgen Nord- und Mitteldeutschlands zu dieser Zeit in der Regel aufweisen können.

Kann man aber nun auch noch im Herbst in der See baden, oder ist es schon zu kalt? — Eine häufige Beobachtung, insbesondere im September, ergibt, daß das Wasser wärmer als die Luft ist, besonders morgens und abends. Das Meer hat während des Sommers „viel Sonne geschluckt" und hält diese Wärme verhältnismäßig lange fest. Sehr genaue Aufzeichnungen, die z. B. die Klimatologische Station in Swinemünde in den Jahren 1928/32 täglich vorgenommen hat, ergaben, daß bei normalem Hochsommer und entsprechendem September-Wetter, wie z. B. in den Jahren 1928/30, die Wassertemperatur, etwa 130 Meter vom Strande am Kopfe des Brückenstegs in zwei Meter Tiefe gemessen, also an der äußersten Grenze des Badewassers, zwischen 16 und 18 Grad Celsius im September, wenigstens bis etwa zum 20. dieses Monats, aufweist. Es ist kein seltener Fall, daß zu gleicher Zeit die Lufttemperatur um 2—3 Grad niedriger liegt. Die Beobachtungen, die in anderen Ostseebädern gemacht worden sind, bestätigen diese Feststellungen.

Denen, die in diesem Jahre noch im September an die See gehen wollen, kann man besonders gute Aussichten mit auf den Weg geben; denn der August d. Js. war ziemlich warm. Infolgedessen hat sich auch die See besonders stark erwärmt. Der September an der See gilt allgemein noch als Spätsommer. Zu dieser Zeit pflegt auch das Meeresklima einen beruhigenden Einfluß auf das Nervensystem auszuüben, während z. B. im Frühjahr sensible Naturen einem Aufenthalt an der See vielfach nicht gewachsen sind. Vor allem zeichnet sich dieser Monat der vollen Naturreife durch weite Fernsichten aus, wie sie zu keiner anderen Jahreszeit erreicht werden. September und auch noch Oktober sind die beste Wanderzeit. R. D. B.

* **Versandetes Fahrwasser.** Nach einer Bekanntmachung des Wasserbauamtes Ruß im „Amtsblatt des Memelgebiets" ist das Fahrwasser der Atmathmündung in Feuerlinie versandet. Die Untiefe innerhalb der bezeichneten Fahrt bei Boje „B" bis „C" ist durch rote Fusen gekennzeichnet. Fahrtiefes Wasser befindet sich an den schwarzen Bojen.

* **Der des Bankraubes verdächtigte U. aus der Haft entlassen.** Wie wir berichteten, wurde im Zusammenhang mit dem Bankraub in Memel am Sonnabend voriger Woche ein gewisser U. von der Polizei festgenommen. Nach sehr eingehender Prüfung der Angaben des Verhafteten konnte der Verdacht, daß U. der Bankräuber ist, nicht aufrecht erhalten werden. Er wurde heute aus der Haft entlassen. Die Polizei verfolgt eine andere Spur.

* **Unfall.** Gestern nachmittag wurde vor dem Hause in der Jägerstraße 14 eine schwere Fleischmaschine auf einen Wagen geladen. Dabei fiel die Maschine einem bei der Arbeit behilflichen Hausmann auf den Fuß, der einen Knöchelbruch erlitt. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

* **Verlorenes Geld.** Am 3. d. Mts. sind einem Einwohner von Schwarzort in Memel angeblich in einem Lokal am Neuen Markt 650 Lit abhandengekommen. Der Eigentümer glaubt, daß er das Geld verloren hat. Bisher ist der Betrag noch nicht auf dem Fundbüro abgegeben worden. Unter Hinweis darauf, daß die Nichtablieferung eine Fundunterschlagung darstellt, ersucht die Kriminalpolizei den Finder, das gefundene Geld unverzüglich dem Fundbüro oder einer Polizeidienststelle abzuliefern, widrigenfalls Strafverfolgung wegen Fundunterschlagung eingeleitet werden wird. Personen, die über den Verbleib des Geldes irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei dem hiesigen Kriminalpolizeiamt zu melden.

Vom Markt

Auf dem Mittwochsmarkt war das Angebot an im ländlichen Haushalt erzeugten Produkten aller Art sehr groß. Die Butterpreise sind schon seit Wochen stabil; die Eierpeise zeigen langsam steigende Tendenz. Gemüse war auch heute wie an Markttagen der Vorwochen überreichlich zu haben. Weißkohl kommt in immer größeren Mengen zum Markt. Nicht allein die kleinen Gurken, die von Händlern aus Großlitauen zum Verkauf gebracht werden, sind in diesem Jahre gut geraten, auch Senfgurken werden von heimischen Gemüsezüchtern in ungewöhnlich großen Mengen und guter Qualität zum Verkauf gebracht. Der in den letzten Tagen niedergegangene Regen hat anscheinend stark fördernd auf das Wachstum der Pilze eingewirkt, denn diese beliebten Waldfrüchte, besonders Gelbböhrchen, wurden heute in großen Mengen zu billigen Preisen angeboten. Die Zufuhren an Aepfeln sind nach wie vor groß, die Qualität ist im allgemeinen befriedigend. Auch Pflaumen aller Arten und Größen werden immer reichlicher zum Verkauf gebracht, jedoch ist der Preis gegenüber den Forderungen für andere Obstarten ziemlich hoch. Auf dem Fischmarkt überwiegt in letzter Zeit das Angebot an Haffischen. Infolge der in der vorgerückten Jahreszeit öfter einsetzenden Stürme können die Seefischer nicht mehr so regelmäßig wie in den kurzen Sommermonaten ihrem Beruf nachgehen, wodurch naturgemäß auch die Fänge an Seefischen kleiner werden. Die Zufuhren an Getreide werden, nachdem die Ernte vorüber und ein großer Teil des Getreides bereits gedroschen ist, immer größer. Auch die Preisbildung auf dem Memeler Markt für Getreide wird allmählich mehr als es bisher der Fall war, einheitlich.

Butter kostete 1,50 bis 1,60 Lit je Pfund und Eier 11 bis 12 Cent das Stück. Magere ausgewachsene Enten waren für 3—3,50 Lit und Gänse für 4 Lit ziemlich reichlich zu haben. Aepfel sollten je nach Qualität 20—50 Cent, Birnen 0,60 bis 1,20 Lit und Pflaumen 0,80 bis 1,20 Lit je Liter kosten. Preißelbeeren kommen in immer größer werdenden Mengen zum Verkauf; heute wurde ein Liter verschiedentlich schon für 50 Cent abgegeben. Gelböhrchen kosteten 20 bis 30 Cent je Liter. Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 1—2 Lit, Zander 30 bis 50 Cent, Hechte 0,50—1 Lit, Flundern 40 Cent, Barse 25 Cent, Plötze 10 Cent und Bierfische 30 bis 50 Cent je Pfund. Die Preise für Gemüse und Fleisch waren gegenüber den Forderungen an den Markttagen der Vorwochen nicht oder nicht nennenswert verändert. Roggen kostete auf dem Marktplatz an der Dange 10—11 Lit, Hafer 9 Lit, Gerste 11 Lit, und Weizen 16 Lit je Zentner und Kartoffeln 3 Lit der Scheffel.

Heydekrug, 7. September

* **Erwischte Spritschmuggler.** Grenzpolizeibeamten glückte es in einer der letzten Nächte, einen Schmuggeltransport abzufassen. Es fielen ihnen 325 Liter Aether und Spiritus in die Hände. Ein Schmuggler wurde gefaßt, ein anderer erreichte schwimmend das deutsche Ufer und entkam.

Schöffengericht Heydekrug

Mißglückte Rache. Der Arbeiter Jokubas G. aus Piktaten war bis zum Frühjahr d. Js. bei dem Ziegeleibesitzer Dommasch in Maßellen beschäftigt. Da auf der Ziegelei nicht mehr genügend zu tun war, entließ D. einige Arbeiter, darunter auch G. Dieser war über seine Entlassung sehr empört und wollte seinem früheren Arbeitgeber „eins auswischen". Er ging nach Neustadt zur Polizei und beschuldigte dort D., daß dieser gegen die litauische Regierung agitiere. Die dem D. in den Mund gelegten Aeußerungen hatte G. von Anfang bis zu Ende erfunden. D. konnte zu G. schon deshalb nichts Abfälliges über Litauen gesagt haben, weil G. nur litauisch versteht und D. nur deutsch spricht. Aus der Verhandlung konnte man ersehen, daß G. nur aus Rache den D. denunziert hatte. Das Gericht war von seiner Schuld überzeugt und verurteilte G. mit Rücksicht auf das Verwerfliche seiner Handlungsweise zu drei Monaten Gefängnis.

„Bemäntelte" Zechprellerei. Der Landwirt Paul H. aus Heydekrug hatte einen Strafbefehl über 150 Lit wegen Zechprellerei und Pfandbruch erhalten. Er legte Einspruch ein und bestritt, sich strafbar gemacht zu haben. H. pflegte ab und zu kleine Bierreisen nach dem Bahnhofshotel zu unternehmen. Da er manchmal nicht genügend Geld bei sich hatte, blieb er die Zeche teilweise schuldig. Die Inhaberin des Bahnhofshotels bzw. ihre Söhne erinnerten H. an seine Zechschulden. Dieser beanstandete die Rechnung und weigerte sich zu zahlen. Als er im vorigen Winter wieder einmal im Bahnhofshotel vorsprach und dort einiges verzehrte, ohne an Bezahlung zu denken, wurde ihm der Mantel vom Leibe gezogen und als Pfand zurückbehalten. Am nächsten Morgen erschien H. wieder im Lokal und verlangte die Herausgabe seines Mantels. Er meinte, es sei draußen sehr kalt; er brauche den Mantel auf alle Fälle, zumal er nach Ruß fahren müsse. Die Inhaberin sagte, er könne den Mantel sofort bekommen, wenn er seine Zechschuld bezahle. Der Mantel hänge, wie er sich überzeugen könne, am Kleiderständer. H. zückte nun sein Portemonnaie und tat so, als ob er bezahlen wolle. Während die Frau ihren Blick ein wenig seitwärts wandte, steckte H. das Portemonnaie in die Tasche, ergriff den Mantel und verschwand. Die Inhaberin erstattete Anzeige, was zur Folge hatte, daß H. den Strafbefehl erhielt. Vor Gericht behauptete H., daß ihm zuviel angekreidet worden wäre. Er habe keine Lust, die Getränke anderer Leute zu bezahlen. Nach der Beweisaufnahme sah das Gericht Zechprellerei für erwiesen an und verurteilte H. zu 50 Lit Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis. Wegen Pfandbruch wurde er nicht verurteilt, da er den Mantel nicht freiwillig in Pfand gegeben hatte, sondern dieser war ihm gewaltsam fortgenommen worden. Die gewaltsame Fortnahme eines Kleidungsstückes begründet kein Pfandrecht.

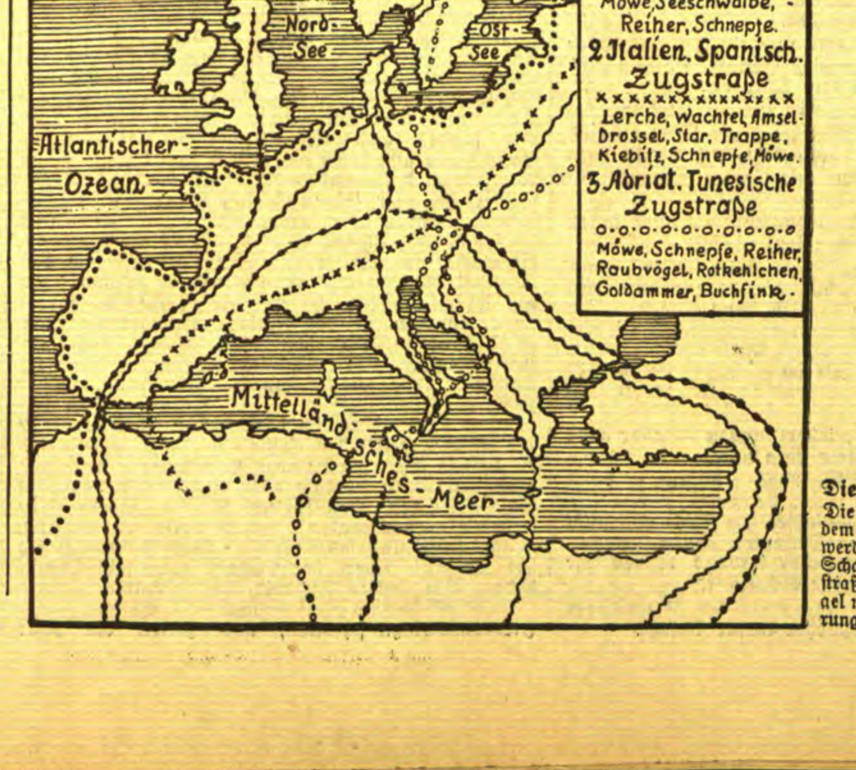
Kleine Schieber. Die Schuhmacherfrau Anna F. aus Woitkaten und ihr Sohn Georg F., sowie der Arbeiter Vladas B. aus Jagstellen hatten sich wegen Betruges bzw. wegen Unterschlagung vor Gericht zu verantworten. Georg F. war zum Termin nicht erschienen. Gegen ihn wurde ein Haftbefehl erlassen. Die Beschuldigten betrieben seit längerer Zeit das Schmuggler-„handwerk". Da ihnen das Geld zum Einkauf neuer „Waren" ausgegangen war, kamen sie auf die Idee, ein Fahrrad, das Frau F. von dem Kaufmann Dingfeld in Heydekrug auf Abzahlung gekauft hatte, an einen gewissen P. für 120 Lit zu verpfänden. P. ging auf den Handel ein und händigte Georg F. und dem Vladas B. 120 Lit aus. Um nun den P. um das Pfandstück zu bringen, teilte Frau F. dem Kaufmann Dingfeld mit, daß das Fahrrad unberechtigt an P. verpfändet worden sei. Der Kaufmann, der an dem Fahrrad Eigentumsrecht besaß, nahm es an sich. P. ließ sich die Machenschaften der Angeklagten nicht gefallen und erstattete Anzeige. Nach der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht Anna F. als die Urheberin der Schiebung zu 300 Lit Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis und Vladas B. zu 100 Lit Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis.

Aufbruch in den Lüften / Der Abschied der Zugvögel

Es ist wieder einmal soweit, wie es in dem schönen Eichendorffschen Liede heißt: „Nach Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal". Viele Vögel rüsten nun zum Aufbruch. Man hat darüber gestritten, warum die Vögel eigentlich ihre heimischen Quartiere verlassen. Die nächstliegende Erklärung dürfte die sein, daß es ihnen im Winter in unserer Heimat an Nahrung fehlt, die ihnen in südlicheren Gegenden reichlicher zur Verfügung steht. Nun aber erhebt sich die Frage, warum diese abgewanderten Vögel aus ihren Winterquartieren, wo sie, sei es in Marokko oder am Nil, genug Nahrung finden, regelmäßig wieder in die Gegenden zurückkehren, die sie im Spätsommer oder Herbst verlassen haben. Man muß hier wohl atavistische Triebe annehmen, die den Vögeln noch von der Eiszeit her eigen sind. Die Zugvögel wählen zu ihrer Orientierung die Flüsse, Küsten und großen Niederungen; Gebirge umfliegen sie, vielleicht, weil sie, wie unsere Flieger, in großen Höhen die Sicht und Orientierung leicht verlieren, wenn sie in Nebelmassen kommen, vielleicht auch, weil eine Masse der kleineren Vögel überhaupt nur gewisse Höhen bevorzugen und nicht darüber hinaus gelangen.

Die Störche sind wohl immer die ersten, die zum Abschied rüsten. In der Zeit vom 25. August bis 5. September treten sie ihren Ueberlandflug an. Sie wählen für ihren Abflug natürlich nicht einen bestimmten Tag. Der Start hängt vom Wetter und anderen Momenten ab. In Brandenburg ziehen die Störche in der Zeit vom 20. bis 24. August. Die Störche aus dem Memelgebiet bis östlich der Weser wählen ihren Luftweg über die Balkanhalbinsel und Aegypten nach Südafrika. Die Störche westlich der Weser fliegen über Westafrika. Es ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen, ob die alten und jungen Störche gemeinsam oder getrennt fliegen. Sollten sie getrennt ziehen, müßte den jungen Störchen ein wunderbarer Instinkt und Orientierungssinn zur Verfügung stehen. Die Störche haben in den letzten Jahren sehr abgenommen. Man hat nach Gründen gesucht, um die Abnahme zu erklären. Man dachte an einen starken Abschuß, an Tod durch Vergiftung, die als Folge der periodischen Bekämpfung der Heuschrecken in Afrika durch Giftgase anzusehen wäre. In neuester Zeit hat man die Entdeckung gemacht, daß sich der Storch nicht jedes Jahr fortpflanzt, und bei weitem nicht alle Störche in Nestern leben. Freilich reichen diese Gründe nicht aus, die unaufhaltsame Abnahme der Störche zu erklären.

Die Finken leben nur in der Brutzeit paarweise. Sie sammeln sich Ende Oktober zum Rückflug. Viele jedoch überwintern auch. Im Osten Deutschlands und in unserer Heimat überwintern die Männchen, die Weibchen ziehen dagegen; im Westen Deutschlands überwintern Männchen und Weibchen, besonders westlich des Rheins. In Berlin kann man auch im Winter einzelne überwinternde Weibchen antreffen. Sonst sind es im allgemeinen die Männchen, die in der Großstadt Nahrung und Schutz gegen Kälte finden. Diejenigen Finken, die nach den südlichen Gegenden gezogen sind, treten im Frühjahr den Rückflug an und zwar getrennt — zuerst die Männchen und dann die Weibchen. Kuckuck und Wiedehopf ziehen in der Nacht und jeder für sich. Eine Erklärung gibt es dafür noch nicht. Die Amsel oder auch Schwarzdrossel hat sich sehr an unser Klima gewöhnt. Aus dem hohen Norden Finnlands und Nordschwedens fliegen sie im Winter nach dem Süden Schwedens oder nach den Ostseeländern. Die männlichen Amseln überwintern hier, die Weibchen wandern teilweise noch weiter nach Süden, nach Italien und Nordafrika. Die Stare aus dem Memelgebiet und aus Norddeutschland wandern nach England und Irland. Einige Stare überwintern bei uns. Die Stare Mitteldeutschlands wandern teilweise nach Spanien und Marokko. Einen bei Dresden beringten Star hat man vor einigen Jahren in Marokko gefunden. Die Meisen sind in Deutschland im Winter bodenständig geworden. Der Dompfaff überwintert. Dompfaffen suchen, wenn sie im hohen Norden genistet haben, ebenso wie der Seidenschwanz ihre Winterquartiere bei uns und in Deutschland. Die Lerchen, sonst paarweise lebend und keineswegs friedfertig, sammeln sich nur zur Zugzeit. Auch sie verleben den Winter im Süden. Krähen, Saat- und Nebelkrähen überwintern in Deutschland. Die Krähen der nördlichen Länder, aus Schweden und Finnland überfliegen bekanntlich im Herbst in Scharen die Nehrung und werden von den Krähenfängern in Nidden, Preil, Perwelk und Schwarzort in großer Zahl gefangen. Die Wildenten bleiben, wenn der Winter nicht ungewöhnlich kalt ist, im Lande oder ziehen dann nach den offenen Gewässern, nach der See oder nach dem Süden. Die Schnepfen ziehen im September bis Oktober nach den Mittelmeergebieten und nach Afrika und kommen im März und April wieder zurück.



Die Wege unserer Zugvögel
Die Störche zogen schon nach dem Süden, die anderen Zugvögel werden ihnen bald folgen. Unser Schaubild zeigt die großen Zugstraßen, auf denen unsere Zugvögel mit Eintritt der kalten Witterung in wärmere Zonen ziehen.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 10: Nationalfeier. 16,30—22,30: Festprogramm.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,30: Konzert. 9: Schulfunk: Ein Besuch in der schönsten Ordensritterburg Marienburg. 11,30: Konzert. 13,05—14,30: Schallplatten. 16,30: Konzert. 18,25: Landwirtschaftsfunk. 18,50: Wie vermehren sich die Pilze? 19,45: Abendmusik. 20,45: „Oberst Chabert", Drama. 21,45: Johann Sebastian Bachs Klaviersuiten.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6,20: Konzert. 10,10: Schulfunk: Im Segelflug von der Rhön über den Rhein an die Mosel. 12: Wetter für die Landwirtschaft. Anschließend: Schallplatten. 14: Konzert. 15: Musikalische Kinderstunde. 16,30: Lieder. 19: Stunde des Landwirts: Das Einlagern des Winterobstes unter volks- und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten. 20: von München: Bunte Stunde. 21: von Hamburg: „Schiller". 22,40—24: Unterhaltungsmusik.

Langenberg (Welle 472). 13 und 17: Konzert. 20: Von der Flöte zur Pauke. 20,40: Sinfoniekonzert. 22,20—24: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). 12, 16 und 17: Konzert. 19,30: von Frankfurt: Das große Marsch-Potpourri des Südwestfunks. 20,30: „Der Liebestrank", Komische Oper. 22,10: Chinesische Kriegslyrik.

Wien (Welle 517). 13,10: Schallplatten. 19,30: Mikrophonfeuilleton der Woche. 19,50: Orchesterkonzert. 22,05: Abendkonzert.

Bei Gallen- und Leberleiden, Gallensteinen und Gelbsucht regelt das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser die Verdauung in geradezu vollkommener Weise. In Apotheken und Drog. erhältl.

Memelgau

Kreis Memel

Versuchter Raub

Das im Memelgebiet umherstreifende Gesindel wächst sich in immer steigendem Maße zu einer besonderen Landplage aus. Lästig genug sind schon die Bettler beiderlei Geschlechts in jedem Lebensalter, die in immer steigender Zahl besonders die Dörfer unserer Heimat heimsuchen. Sie sind aber verhältnismäßig harmlos gegenüber jenen Burschen, denen es auf einen verwegenen Diebstahl oder gar auf einen Raub nicht ankommt. Gerade diese gefährliche Sorte macht sich je länger, desto mehr in unserer Heimat bemerkbar. Einen Raubüberfall besonderer Art versuchte in einer der letzten Nächte ein litauisch sprechender Bursche in Prökuls. Dort hatten die Eheleute L. aus Neu-Rugeln ihr Fuhrwerk in der Einfahrt eines Kaufmanns abgestellt. Sie hatten nach Memel Kartoffeln gebracht und hatten auf der Rückfahrt die Einfahrt des Kaufmanns deshalb aufgesucht, weil das Wetter sehr schlecht war. Die Eheleute übernachteten in ihrem Wagen. Nach Mitternacht erhob sich der Mann, um die Pferde zu tränken. Das Wasser hierzu mußte er von einer entfernten Pumpe holen. Die im Wagen allein zurückgebliebene Frau wurde plötzlich dadurch geweckt, daß sie jemand am Arm berührte. In der Annahme, daß ihr Mann da sei, rief sie ihn beim Namen. Zu ihrem nicht geringen Schrecken erhielt sie in litauischer Sprache zur Antwort: Fräulein, wo hast du dein Geld, wir werden Schnaps trinken gehen." Obwohl die Frau um Hilfe rief, ließ sich der Bursche keineswegs einschüchtern, sondern wurde nur zudringlicher und versuchte die Taschen der Frau zu durchwühlen. Indessen kam der Ehemann dazu und versetzte dem Eindringling mit der Peitsche einige kräftige Hiebe. Bevor er ihn jedoch fassen konnte, sprang der Bursche aus dem Wagen und verschwand in der Dunkelheit. ist.

*

* **Schwarzort**, 7. September. [Schluß der Badesaison.] Allmählich wird es in Schwarzort still. Täglich verlassen Gäste, die längere Zeit hier gewohnt haben, unseren Ort. Bei den Fischern wohnen nur noch wenige Sommergäste und selbst in den Hotels und Pensionen ist ihre Zahl recht klein geworden. In der Vorsaison (Mai, Juni) sowie in den ersten Wochen im Juli war die Besuchergahl recht gering. Von Mitte Juli ab wurde erfreulicherweise der Besuch ganz bedeutend besser, was auch darauf zurückzuführen ist, daß die Preise für Pensionen und Mieten in den Fischerhäusern gegenüber den in früheren Jahren geforderten Preisen fast um die Hälfte zurückgegangen sind. — Das Wrack des am 11. April d. Js. vor Schwarzort gestrandeten Motorschoners „Lilian" ist durch den schweren Weststurm, der am Montag tobte, völlig zerschlagen worden. Die angeschwemmten Wrackstücke wurden geborgen und beim hiesigen Strandvogt sichergestellt.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 7. September. [Schießen der Schützengilde Pogegen.] Auf dem Schießplatz in Eckstersten fand am Sonntag ein Schießen der hiesigen Schützengilde statt. Aufgestellt waren Kunst-, Silber- und Satzscheibe. Sieger auf der Kunstscheibe waren Balscheweit-Pogegen (55) und W. Flick-Pogegen (55). Preise auf der Silberscheibe errangen Franz-Pogegen (58), Sulies-Schillgallen (57), Balscheweit—Pogegen (57), Leipholz-Annuschen (57), Weiß-Pogegen (57), Kiauka-Pogegen (56), Raether-Pogegen (56) und Noske-Pogegen (56). Die besten Schüsse auf die Satzscheibe gaben ab: Noske-Pogegen und E. Wallat-Annuschen mit je 57 Ringen. Die interne Vereinsmeisterschaft erlangten Sulies-Schillgallen und Noske-Pogegen.

sk. **Pogegen**, 7. September. [Vieh- und Pferdemarkt.] Der Auftrieb an Pferden betrug auf dem Septembermarkt in Pogegen 225 Pferde, an Vieh 86 Stück. Die Kauflust war sehr schwach. Edle Pferde waren kaum vorhanden. Gute, junge Pferde (Arbeitstyp) kosteten 500 bis 600 Lit, ältere 300—450 Lit, alte 150—200 Lit und Klepper 40—80 Lit. Für Vieh galten folgende Preise: gute, junge Kühe 300—350 Lit, ältere 200 bis 300 Lit, alte 90—150 Lit.

fv. **Lekersen**, 7. September. [Schadenfeuer.] In der Nacht zu Dienstag entstand im Pferdestall des hier wohnenden Besitzers P. Feuer, das sich schnell über das ganze Gehäude ausbreitete. Mehrere im Stall befindliche Schweine sowie ein Motorrad, das dort untergestellt war, konnten in Sicherheit gebracht werden. Ein Glück war, daß die unmittelbar am Brandherd stehende Scheune vom Regen durchnäßt war und dadurch vom Feuer verschont blieb. Mitverbrannt sind Stroh und einige Wirtschaftsgeräte. Auch ein am Stall befindlicher Wagenschauer brannte nieder.

* **Schmalleningken**, 7. September. [Unfall.] Dieser Tage fuhr ein hiesiger Kaufmann, als er an der Gastwirtschaft in Endrußen Station machen wollte, mit voller Wucht gegen einen unweit der Gastwirtschaft stehenden Baum, wobei die Karosserie seines Wagens eingedrückt wurde und das Auto auf die Seite zu liegen kam. Die vier Insassen, die außer Stauchungen mit dem Schrecken davonkamen, mußten von herbeigeeilten Personen aus ihrer hilflosen Lage befreit werden. — Als in später Nachtstunde ein hiesiger Kaufmann auf seinem Motorrad von Tilsit kam, wurde er in Endrußen einer Zollrevision unterzogen, wobei 90 Gramm Seide bei ihm gefunden wurde. Das Motorrad wurde daraufhin beschlagnahmt.

Kaunas, 7. September

h. **Verstärkte Auswanderung.** Im Monat August machte sich wiederum eine Steigerung der Auswanderung aus Litauen bemerkbar. In diesem Monat wanderten insgesamt 101 Personen gegenüber 53 Personen im Monat Juli aus Litauen aus. Auf die einzelnen Staaten entfallen: Afrika 26, Palästina 21, Kanada 17, Uruguay 13, Brasilien 8, nach den Vereinigten Staaten 7, Honduras eine Person auf auf Kuba eine Person.

h. **Stadtverordnetenversammlung Mitte September.** Die Kauener Stadtverwaltung trifft schon jetzt die Vorbereitungen für die nächste Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, die sofort nach der für Mitte September vorgesehenen Rückkehr des Bürgermeisters aus seinem Urlaub stattfinden soll. Auf dieser ersten Sitzung nach den Sommerferien werden der Bericht des Bürgermeisters über seine Anleiheverhandlungen in der Schweiz sowie verschiedene Interpellationen über Steuern usw. diskutiert werden.

h. **Versammlung streikender Maler ausgehoben.** In einem Hause an der Mapu g-ve in Kaunas hob die Polizei eine illegale Versammlung von streikenden Malern aus. 28 Maler, die sich an der Versammlung beteiligten, wurden zwecks Vernehmung nach dem Polizeirevier gebracht.

h. **Ermittelte Pferdediebe.** Die Kriminalpolizei hat nach langen Bemühungen im Kreise Marjampol eine große Bande ermittelt, die in der letzten Zeit zahlreiche Pferdediebstähle im Gebiet von Suwalki ausgeführt hatte. Bisher wurden 40 Personen verhaftet.

*

„Limonade" aus dem Torfbruch

h. Im Kirchdorfe Ugoniai (Kreis Raseiniai) findet alljährlich ein großes Kirchenfest statt. Zu der diesjährigen Feier hatten sich Tausende von Landwirten aus der Umgebung eingefunden. Da es ein heißer Tag war, machten die Limonadenverkäufer, die an den vier Zufahrtsstraßen zahlreiche Buden aufgeschlagen hatten, ein gutes Geschäft. Die vorhandenen Vorräte waren aber bald erschöpft und man mußte, um die Nachfrage zu befriedigen, an die Beschaffung neuer Vorräte denken. In aller Eile wurde rohes Wasser aus den umliegenden Torfbrüchen herangeschafft, mit Sacharin versüßt und mit einer raschfärbenden Farbe gelb oder rot gemacht. Dann wurde das Getränk den Kunden vorgesetzt. Keiner merkte etwas davon, daß das „prächtige" Getränk nur soeben aus den Torfbrüchen herangeschafft worden war und, was die Hauptsache ist, keiner bekam davon Magenschmerzen. — Am Sonntag wurde in Ukmerge eine Ausstellung litauischer Volkskunst eröffnet, die mehrere Tage dauern soll.

k. **Stoniai** (Kreis Raseiniai), 6. September. [Schwerer Unfall.] Dieser Tage ereignete sich hier ein schwerer Unfall. Beim Dreschen wurde ein junger Mann, der dem Getriebe des Dreschkastens zu nahe kam, an der Hose von den Kammrädern erfaßt. Bis die Maschine zum Stehen gebracht werden konnte, wurden dem Bedauernswerten von den Kammrädern beide Füße zerquetscht. Er wurde in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

a. **Kybarty**, 7. September. [Marktbericht.] Der Markt am Dienstag war mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art reich beschickt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Butter 1,50—1,80 Lit je Pfund, Eier 9—10 Cent je Stück, Kartoffeln 3 bis 4 Lit der Zentner, Roggen 9—10 Lit, Hafer 10 Lit und Weizen 14—15 Lit je Zentner. — In letzter Zeit machen sich Marktdiebe bemerkbar, die Beute suchen. So verschwand einer Marktbesucherin eine Brieftasche mit 50 Lit. Leichtsinniger Weise hatte die Frau ihre Tasche in einen offenen Korb gelegt.

Ostpreußen

Elche im Kreise Lyck

Bekannt ist, daß die Elche in Ostpreußen ihr Verbreitungsgebiet weiter gezogen haben und mehr nach Süden zu erscheinen. Jetzt sind zwei starke Elche bei Kallenzinnen, später auf der Straße zur Försterei Linde und dann auf der Hellmahner Flur gesichtet worden. Wie es heißt, beobachtete man die Tiere zuletzt auf dem Weg an Ostrokollen vorbei nach der Försterei Eiche zu und rechnet mit der Möglichkeit eines Uebertritts auf jetzt polnisches Gebiet, was hoffentlich nicht polnischerseits als deutsche Grenzverletzung ausgelegt werden wird.

*

ko. **Tilsit**, 6. September. [Ende der Tilsiter Stadtziegelei.] Die städtische Ziegelei in Tilsit-Preußen hat ihren Betrieb eingestellt und soll abgebrochen werden, weil die Stadt derartige Betriebe nicht mehr führen darf. Die Ziegelei brannte im Jahre bis zu 2¾ Millionen Ziegel und 150 000 Dachsteine. Obwohl noch Lehm für acht Jahre Erzeugung vorhanden ist, wird die Ziegelei der Wirtschaft zum Opfer gebracht. Mit den Dachsteinen der schon abgedeckten Ziegelschuppen werden Siedlungshäuser gedeckt. Die stehenbleibende Villa soll zu einer vierklassigen Volksschule für die Kinder der Randsiedler umgebaut werden.

schw. **Tilsit**, 6. September. [Dicke Tomate.] In Pokraken bei Tilsit ist es einem Schmiedemeister nach langjährigen Bemühungen gelungen, eine Riesentomate zu züchten, die im Durchschnitt 400 Gramm wiegt und die Form von mehreren miteinander verwachsenen natürlichen Tomaten hat, sie verspricht jedoch nur auf schwerem Boden, allerdings schon bei mäßiger Vegetation, zu gedeihen. Der Züchter hat von einer Staude etwa 40 Tomaten dieser Art ernten können. Um den Samenvertrieb hat sich bereits eine größere Königsberger Firma beworben, so daß diese Tomate voraussichtlich bald sehr verbreitet sein wird.

schw. **Ragnit**, 6. September. [Ein Lichtblick — Selbstmordversuch.] Die Ragniter Sperrholzfabrik wird, nachdem die neuen Maschinen aufgestellt worden sind, in nächster Zeit die dritte Arbeitsschicht einlegen, so daß durch Einstellung von Arbeitern die Erwerbslosenzahl wieder etwas verringert wird. — Ein bei einem hiesigen Fleischermeister beschäftigter Lehrling hatte fortgesetzt Diebereien begangen, die entdeckt wurden. Aus Furcht vor Strafe war er plötzlich verschwunden und ein Geselle fand ihn schließlich an einem Strick hängend vor. Der junge Mann hatte versucht, sich das Leben zu nehmen, konnte aber noch gerettet werden.

ko. **Kossewen** (Kr. Sensburg), 6. September. [Die Damoklesaxt.] Eine in einen Balken gehauene und da offenbar vergessene Axt löste sich beim Richtfest des Hauses und fiel — zum Glück mit der stumpfen Seite — einem Zimmermann auf den Kopf, von da aus mit der Schneide auf die rechte Hand des Zimmermanns, der sofort schwer verletzt zum Arzt gebracht werden mußte.

ko. **Allenstein**, 6. September. [Gotteslästerung.] Das Schöffengericht verurteilte den 22jährigen Klempner Heine wegen groben Unfugs zu drei Wochen Haft. Die Anklage lautete auf Gotteslästerung, da Heine an ein Christuskreuz nationalsozialistische Wahlplakate angeklebt hatte mit der Aufschrift: „Wählt Hitler!"

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte ꝛc. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt

M. M. Wenn Sie das Dach auf Ihre Kosten reparieren lassen wollen, so wird der Wirt doch wohl nichts dagegen einzuwenden haben, wenn Sie ihn vorher von Ihrer Absicht in Kenntnis setzten. Sollte er damit nicht einverstanden sein, so wenden Sie sich bitte an das Wohnungsamt, das bekanntlich für alle derartigen Fragen die zuständige Stelle ist. Wir können, ohne die Verhältnisse näher zu kennen, Ihnen keinen bestimmten Weg zeigen.

E. S. und A. R. Wir haben näheres über den Dichter leider nicht ermitteln können.

S. M. Wenden Sie sich bitte an die Forstschule in Alytus in Großlitauen oder an die Forstakademie in Eberswalde (Brandenburg). Von dort werden Sie alles Nähere erfahren.

Eine Abonnentin. Namenlose Anfragen beantworten wir nicht.

Marktberichte

sk. **Pogegen**, den 6. September 1932

Butter	i. Stck. Pfd. 1,20	Weißkohl	Kopf 0.10—0,20
Butter, gepfd.	Pfd. 1,50—1,60	Karotten	Liter 0,25
Eier	Stück 0,09—0,11	Zwiebeln	Liter 1 00
Roggen	Ztr. 10,00—11,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—1,00
Hafer	Ztr. 10,00	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,90
Gerste	Ztr. 10,00—11,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60-0,70
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Hechte	Pfd 0,80
Gänse, leb.	Stück 3,00—3,50	Plötze	6—7 Pfd. 1 00
Enten, lebend	Stück 2,00	Zander	Pfd. 0,80
Hühne	Pfd. 0,40	Barsche	Pfd. 0,25
Hühner	Pfd. 0 60	Ferkel	Paar 20—40
Keuchel	Pfd. 0,70—0,80	Läuferschweine	Stück 70
Tauben	Stck. 0,50	Schlachtschweine	Pfd. 0,50—0,60
Aepfel	Liter 0,20—0,40		
Birnen	Lit 0,40		

sk. **Uebermemel**, den 6. September 1932

	Mark		Mark
Butter	Pfd. 0.60—0,70	Rindfleisch, schieres	Pfd. 0,30—0,35
Käse	0.40—0.50	Rindfleisch, Suppenfleisch	Pfd 0,20—0,25
Glumse	Pfd. 0,15	Kalbfleisch	Pfd. 0,20—0,40
Eier	20—23 Stück 1,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,30-0.35
Tauben, geschl.	Stück 0,35	Gurken	8—10 Stück 0,10
Hühner, geschl.	Pfd. 0.35-0,40	Hechte	Pfd. 0,35—0,40
Keuchel, geschl.	Pfd. 0,50	Plötze	Pfd. 0 10—0,15
Schweinefleisch Bauchstück	Pfd. 0,35—0.40	Aepfel	Liter 0,10—0,20
Karbonade	Pfd. 0,50—0,55	Birnen	Liter 0.20—0.2
Schinken	Pfd. 0.40		

In der **Felix Lessing**'schen Konkurssache sollen am **Sonnabend, dem 10. d. Mts.**, nachmittags 3 Uhr, in **Viktupönen** an Ort u. Stelle folgende Sachen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden: (3310

4 Gatz Betten
3 Schränke
1 runder Tisch
1 Standuhr
1 Obstpresse

Kauflustige werden eingeladen

Kurschat
Rechtsanwalt als Konkursverwalter

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

Tutteln
Freischweizer (3298
f. ca. 25 Kühe kann sich meld. Lohnford. mit Zeugnisabschriften an
Kikillus Tutteln
Post Stonischken

Heydekrug
Gut erhaltener
Elektromotor
f. Gleichstrom 5—6 PS, zu kaufen ges. (3308
Central-Molkerei Heydekrug

Milch
an Niederlagen gibt ab (3215
Gut Paugen
Telefon Memel 622

Zwangsversteigerung
Am Freitag, d. 9. Sept., vorm. 11 Uhr, werde ich bei dem Besitzer **Martin Kilschies**, in **Wolwerischken**
3 Schafe und 6 Lämmer
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (3317
Annies, Gerichtsvollzieher fr. A.
Prökuls, Tel. 37

Carlsberg
Prima (3266
Einlegegurken
Pfeffergurken
Tomaten
und Weißkohl
liefert frei Haus
Gutsgärtnerei Carlsberg
Tel. Memel 854

Prökuls
Ein ehrliches
Mädchen
mit etwas Kochkenntn. vom 15. September oder 1. Okt. gesucht
Frau **Annies**
Prökuls
Tel. 37 (3318

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München

9. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Ein Narr", der Fremde zog die dünne Kaschmirdecke hinauf und lachte leise, „ein Narr, weil ich mit euch gehe."

„Sie dürften diese Ansicht bald ändern", meinte Susan verstimmt. „Wir sind nämlich auch Narren. Mein Bruder, weil er Sie einlädt, und ich, weil ich mich vermutlich dazu bewegen lasse, Sie zu pflegen."

„Susan," murmelte John, „nimmt Rücksicht, der arme Teufel fiebert."

Aber Artur Lary schien Susans Worte nicht übel zu nehmen. „Ich hoffe Ihnen nicht viel Mühe zu machen —, bald wird mein Schädel verheilt sein. Bei mir geht das schnell — Gewohnheit, wissen Sie." Er sprach abgehackt, mit der Beredtsamkeit eines Fieberkranken und warf sich dabei ruhelos herum. „In Boston schoß mir ein alter Gegner eine Kugel in den Rücken — meinte, das sei die sicherste Art, einen Streit zu beenden, und drei Wochen später war ich wieder auf den Beinen."

„Hoffen wir das beste." Carter schaute sich suchend im Zimmer um. „Lala, du mußt uns diese Decke leihen, damit dein Gast während der Fahrt nicht unter der Zugluft leidet — er fiebert und die Abende sind kalt."

„Nehmen Sie alles mit, was Sie brauchen, Sahib." Das junge Weib rührte sich nicht.

„Schließlich — ich kann sie ja ebensogut bezahlen." Carter griff in die Tasche. Eine schnelle wilde Bewegung Lalas hielt ihn auf. „Ich will kein Geld — bringen Sie ihn zu seinem Volke, dort wird er gesund werden." Und mit unnachahmlicher Gebärde von Stola und Abweisung zog die Hindufrau ihren Sarong über der Brust zusammen und schritt zur Tür hinaus.

„Lala ist böse darüber, daß wir ihren Freund entführen," stellte Carter fest. „Sie tut mir leid. Trotzdem, packen Sie an, West — — das wird ein gutes Stück Arbeit, bis wir den Kranken im Wagen haben."

Nur einmal schrie der Amerikaner schmerzlich auf, als sie ihn aufrichteten, aber dann preßte er die Zähne auf die entfärbten, zersprungenen Unterlippen und gab keinen Laut mehr von sich, bis er so gut gebettet, wie es eben ging, in Dr. Naths großem Wagen lag. Sein Gesicht war verzerrt, aber er bemühte sich, den Kopf zu heben.

„Wo ist Lala?" Es war nur ein Flüstern, aber schon tauchte die geschmeidige Gestalt wie aus dem Boden gestampft neben dem Auto auf.

„Gutes hast du getan, mit Gutem wirst du belohnt," murmelte sie, das Gesicht zur Erde geneigt.

„Was sagt sie da?" erkundigte sich Susan neugierig, und beobachtete, wie Carter gespannt zuhörte.

„Ein Wort ihrer Glaubenslehre — aber lassen Sie, wir wollen die beiden jetzt nicht stören."

„Lala, braves Mädel," Lary strich ihr mit einer zärtlichen Bewegung über die Haare und ein weiches, müdes Lächeln kam in seine Augen. „Ich gehe von dir als Kranker, aber ich will wiederkommen als Liebender —, ‚mit starken Armen, eine Wunde im Herzen, die nur du zu heilen vermagst'," wie es in dem Lied heißt, das du mir so oft vorgesungen hast."

„Du wirst niemals wiederkommen — aber groß ist die Gnade," antwortete Lala leise.

John West kam um den Wagen herum, er hatte von der Abschiedsszene nichts bemerkt. „Steig ein, Susan," verlangte er in nüchternem Ton, „du mußt dich so setzen, daß du den Patienten stützen kannst — verstehst du? Und Sie lieber Freund, lehnen Sie sich nur recht fest an meine Schwester."

„Ich danke Ihnen," erwiderte der Amerikaner mühsam. „Das war ohnehin meine Absicht."

6. Kapitel

Dr. Naths Wagen kam erst in tiefer Nacht, mit einem bewußtlosen Menschen im Fond, nach Chumra zurück. Man brachte den Kranken, welcher der langen Fahrt einen ziemlich starken Anfall von Wundfieber verdankte, in Wests Hause in einer kleinen getünchten Kammer unter, und dort lag er in einem rasch aufgeschlagenen Feldbett, mit glitzernden, weit geöffneten Fieberaugen und plapperte von Schakalen und einem Mann, den er in nicht wiederzugebenden Ausdrücken als verräterisches Schwein bezeichnete.

„Wenn er seinem Unmut stets in solcher Weise Luft macht, wundert's mich nicht, daß sie ihm den Schädel einschlugen," meinte West, der mit dem eilends herbeigeholten Dr. Nath, dem eingeborenen Arzt, vor dem Bett stand. „Hören, Sie, Doktor, wir fanden diesen Amerikaner in Lala Rahims Haus —, er gibt selbst an, daß er dort letzthin einen Raufhandel hatte und dabei schwer betrunken war, weigert sich aber, seinen Gegner zu nennen. Wahrscheinlich waren es mehrere. Ich glaube — — und Stefan Carter glaubt es auch, daß es am besten ist, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und den Skandal nicht an die große Glocke zu hängen. In den letzten Jahren haben wir Weißen in eurem Lande ohnehin in jeder Beziehung Boden verloren, es ist ganz unnötig, daß dieser Mann noch zur Untergrabung der Achtung beiträgt, für die Tausende von ausgezeichneten Männern unserer Rasse gestorben sind."

„Ich weiß nichts, ich höre nichts, ich sehe nichts als einen Kranken," versetzte der Inder kopfnickend. Er haschte dabei nach Larys Handgelenk, um den Puls zu fühlen, bekam aber einen Stoß, der ihn ein paar Ellen weit fortschleuderte. „Einen sehr ungebärdigen Kranken," wiederholte er lachend, „ungebärdig und verwahrlost. Was für ein Hemd hat er an! Aber der Patient muß jetzt Chinin haben, bitte, helfen Sie mir, ihn zu halten."

Mit Mühe und Not brachten sie ihn dazu, das Fiebermittel zu schlucken, und hatten ein paar Minuten später die Genugtuung, zu sehen, daß die starke Dosis ihre Wirkung tat.

„Morgen früh will ich wiederkommen und ihm einen neuen Verband anlegen," versprach Dr. Nath, als er endlich gegen Mitternacht fortging.

Immerhin erwartete ihn am nächsten Tag eine Ueberraschung, denn der Mann, der ihm da in dem sonnendurchfluteten Zimmer mit klaren, spöttischen Augen entgegensah, war von dem fiebernden, hilflosen Menschenbündel der vergangenen Nacht sehr verschieden. Auch seine Begrüßung mußte in Anbetracht der Umstände als ungewöhnlich und im höchsten Grade undankbar bezeichnet werden.

„Hallo, Bengali," rief er dem gelehrten Mann entgegen, der in einem gelben Rohseidenanzug, ein Bild abendländischer Tadellosigkeit, zur Tür hereinkam. „Waren Sie das, der mir heute nacht die Menge Chinin einpumpte? In meinen Ohren saust ein ganzer Ozean. Warum bekomme ich keinen weißen Medizinmann?"

Einen Augenblick zögerte Dr. Nath, — sein erster Impuls war, diesem unverschämten Kerl eins zu versetzen, aber der Orientale in ihm war doch stärker, als er selbst ahnte, jedenfalls rührte er sich nicht und lächelte. „Mein Name ist Dr. Nath," sagte er, „Herr West ließ mich rufen, weil sich kein englischer Arzt in Chumra befindet. Aber Sie standen ja, soviel ich weiß, bis jetzt auch nicht in Behandlung eines englischen Arztes."

Lary verstand und kniff lachend ein Auge zu. „Gut pariert," lobte er unparteiisch. „Lala legte mir gräßlich riechende Kräuter auf und murmelte dabei Beschwörungen. Verstehen Sie etwas von Chirurgie?"

„Ich hoffe."

„Worauf haben Sie sich spezialisiert?"

„Auf Kinderkrankheiten, Seuchen, gebrochene Gliedmaßen, Augenleiden, Lepra und interne Krankheiten," berichtete der eingeborene Arzt schlicht. „Vielleicht gewähren Sie mir jetzt die Gnade, Ihren Kopf ruhig zu halten. Ich will mir nämlich die Wunde ansehen — —"

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Nr. 211 Donnerstag, den 8. September 1932 — Beilage des Memeler Dampfboots

Gibt es erst heute Gegner der Prügelstrafe? / Von Nelly Wolffheim

Die Frage nach dem pädagogischen Wert der Prügelstrafe ist schon von alters her immer wieder von fortgeschrittenen Geistern angeschnitten worden, und wenn die Anhänger der pädagogischen Machtpolitik annehmen, wir Heutigen seien aus Schwäche oder „Dekadenz" zu Gegnern des Schlagens geworden, so könnte historische Forschung sie belehren, daß wir uns in unserer Stellungnahme durchaus nicht von manchen Persönlichkeiten des Altertums und Mittelalters unterscheiden. Freilich — dies sei zugegeben — was in den Zeiten unserer Vorväter, als Rute und Stock in hohem Ansehen stand, nur als vereinzelte Stimme zu gelten hat, ist heute Allgemeingut der modernen Erziehungsorientierung geworden. Wertvolle Ideen bedürfen eben geraumer Zeit, bis sie sich durchzusetzen vermögen.

Wenn es bereits in den Sprüchen Salomonis heißt: „Weisheit muß regieren, nicht Gewalt", so finden wir darin die Bestätigung für oben Gesagtes. Wir lesen dort auch: „Wo viel Geduld, ist viel Verstand; der Jähzornige bringt Torheit hervor." Wir wollen nicht verschweigen, daß daneben auch eindeutig für die Prügelstrafe Stellung genommen wird, doch ist es hier unsere Aufgabe, auf die Gedanken hinzuweisen, die als Vorläufer der heutigen Auffassung zu gelten haben. So hatten die alten Griechen bereits ein Sprichwort: „Wen das Wort nicht schlägt, den schlägt der Stock auch nicht." Platon (347 v. Chr.) meint, daß Verzärtelung mürrisch mache, aber vor Schmerz und Kummer sei das Kind zu bewahren, damit sein Gemüt heiter bleibe. Körperliche Züchtigung wünscht er daher nur in ganz besonderen Fällen. Plutarch (120 n. Chr.) spricht die Ansicht aus, daß Schläge nur für Sklaven passen und stumpf machen, Kinder seien durch Ermahnungen und Vorstellungen zu erziehen. Erinnert sei an den bekannten Vers von Walter v. d. Vogelweide (1230 n. Chr.): „Niemand lenkt zum Guten Kindeszucht mit Ruten. Wer zu Ehren kommen mag, dem ist ein Wort wie ein Schlag." Der Mönch Notker Labeo (1022 n. Chr.) versuchte mit seinen Schülern ganz ohne Prügel auszukommen, was bei der im Mittelalter herrschenden Roheit der Erziehungsprozeduren besonders auffallen muß.

Luther (1546 n. Chr.) tritt zwar im allgemeinen für eine strenge Eeziehung ein, doch erkannte er, daß eine zu harte Behandlung eine Entfremdung zwischen Eltern und Kindern eintreten läßt. Wir finden in Luthers Schriften folgende Stelle: „Wer zornig herrschet, der macht übel ärger; die Erfahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden könnne, als durch knechtische Furcht und Zwang. Daraus, daß die Kinder mit Ungestüm erzogen werden, kommt, daß ihr Gemüt, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blödigkeit gerät und erwachset in ihnen ein Haß gegen die Eltern." Eine bemerkenswerte Zeitschilderung gibt der Kirchenliederdichter Nikolaus Herrmann zu Anfang des 16. Jahrhunderts. „So ist die Disziplin dermaßen eingezogen, daß verständige Schulmeister andere Weise und Form gebrauchen, die Kinder zu lehren, denn mit übrigen Streichen und Schlägen, wie etwa der Brauch gewesen ist." Wir wollen hier einfügen, daß diese Schilderung etwas optimistisch gewesen sein muß, denn wir könnten ihr eine Reihe der gräßlichsten Schilderungen von Kindermißhandlungen aus jener Zeit an die Seite stellen. Umsonst mag Johannes Fischart (1589 n. Chr.) nicht folgende Ansicht ausgesprochen haben: „daß Loben und Schelten bei freien Standes Kindern viel mehr als alles Reißen, Treten, Stoßen und Stürmen mag verfa'n." Charakteristisch für die weise Erkenntnis, daß der Prügelnde selbst geschädigt wird, ist die Regel der Jesuiten, daß kein Mitglied des Ordens Schläge erteilen durfte, ein außerhalb des Klosters wohnender „Zuchtmeister" hatte die — nur maßvoll gestatteten — Schläge zu erteilen. Bei Comenius (1670 n. Chr.) finden wir folgende Gedanken ausgesprochen: „Schläge und Streiche haben nicht die Kraft, in die Köpfe Liebe zu den Wissenschaften zu bringen, wohl aber geradezu Widerwillen gegen dieselben zu erzeugen." Wolfgang Ratke (1635 n. Chr.) schreibt: „Alles ohne Zwang. Man soll die Jugend nicht schlagen zum Lernen. Der Lehrjünger soll sich nicht vor dem Lehrmeister entsetzen." August Hermann Francke, der berühmte Begründer der Halleschen Stiftungen (1727 n. Chr.), erkannte die verrohende Wirkung des Geschlagenwerdens auf die Kinder und wendete in seinen gemeinnützigen Anstalten die Prügelstrafe trotz strenger Zucht nur in beschränktem Maße an, nie aber bei Trägheit oder Dummheit. Sehr scharfe Worte findet Christian G. Salzmann (1811) in seinem Ameisenbüchlein gegen die Gewohnheit des Prügelns: „Unterdessen rate ich jedem jungen Manne, der die Jugend nicht anders als mit Rippenstößen und Schlägen zu lenken weiß, daß er der Erziehung gänzlich entsage, weil er dabei doch nicht froh werden und nichts Gutes wirken wird." Aus Salzmanns Erziehungsanstalt Schnepfenthal waren körperliche Strafen verbannt. Von Jean Jaques Rousseau (1778) sagte ein Zeitgenosse, „er zerknickte die Ruten für Kinder und Völker." Rousseau gedenkt in seinem „Emil" voller Mitleid der Kinder, die durch grausame Schläge erzogen werden sollen. „Die Jahre des Frohsinns vergehen ihnen unter Tränen, Züchtigungen, Drohungen, kurzum in voller Sklaverei. Man peinigt das unglückliche Kind um seines Wohlseins willen und will nicht einsehen, daß man den Tod herbeiruft, dessen Beute es mitten unter den traurigen Vorkehrungen werden wird. Wer vermag es zu berechnen, wieviel Kinder als Schlachtopfer der überspannten Weisheit eines Vaters oder eines Lehrers dahinsterben? Glücklich sind alle zu preisen, welche solcher Grausamkeit entgehen." Der durch seine Bestrebungen für die Volksschule bekannte Friedrich Dinter (1831) schreibt unverblümt: „Von zehn Schlägen, die der Lehrer austeilt, gehören neun ihm." Jean Paul (1825) steht auf dem Boden moderner Erkenntnis, wenn er schreibt: „Strafe! Kaum will mir dieses unkindliche Wort aus der Feder; Schmerzen und Nachwehen möchte ich lieber schreiben. Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtsein — und Kinder haben anfangs wie Tiere nur ein unschuldiges." „Es ist sonderbar, aber durch Schulmeister, Kriegsleute, Landleute, Jäger, Sklavenaufseher und Mörder und durch die Pariser Revolution zu beweisen, daß sich die zornige Grausamkeit leicht zu einer sich selber genießenden entzünde, für welche der Schrei, die Thräne und die quellende Wunde, ordentlich eine erfrischende Quelle der Blutdurst wird. Unter dem Volke erzeugen die Schläge des Schicksals auf die Eltern gewöhnlich wie am Gewitterhimmel Gegenschläge auf die Kinder. — Die gemeine Mutter schlägt die ihrigen stärker, weil sie eine fremde es thun sehen — oder weil sie zu sehr jammern — oder weil sie zu sehr verstummen."

Verordnungen suchen im 18. Jahrhundert das übermäßige Züchtigen der Kinder einzuschränken, mehr und mehr sehen wir dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Ansicht vertreten, daß die Rute nur als letztes Mittel zu gebrauchen sei. Trotzdem ersieht man aus biographischen Aufzeichnungen jener Zeit — wir erinnern an Hebbel, Kügelgen, Fontane, Keller — wie mit Selbstverständlichkeit geprügelt wurde. Mag es daher kommen, daß Rahel Vornhagen (1833) in ihren Erinnerungen schreibt: „Plage war die ganze Jugend!" Sollte dieser Satz nicht denen, die von einer immer glücklichen Kindheit zu faseln wissen, während sie der verängstigenden Prügelstrafe zustimmen, nicht zu denken geben?

Setzen wir an den Schluß dieser Zusammenstellung noch ein paar Aussprüche aus der Zeit der Jahrhundertwende, der Epoche, die von Ellen Key, der großen Gegnerin der Prügelpädagogik, als das Jahrhundert des Kindes gekennzeichnet wurde. Bruno Wille schrieb in einem Aufsatz „Ueber die Philosophie des reinen Mitgefühls" (1892) die bemerkenswerten Worte: „Aber soll denn die Rute radikal verworfen werden, ist nicht vielleicht auch hier die goldene Mittelstraße eine maßvolle Anwendung der Prügelstrafe? . . ." Was heißt maßvoll? Entweder erzeugt die Rute einen empfindlichen oder einen unerheblichen Schmerz. Im ersteren Fall treffen alle gegen die Prügelstrafe sprechenden Argumente zu. Im letzteren Falle aber ist die Rute mindestens überflüssig, denn was bei einem bloßen Anfluge von körperlicher Züchtigung allenfalls im Sinne des Erziehers wirken könnte, ist der seelische Schmerz; dieser aber kann ohne Rute ebensogut, ja besser, nämlich reiner hervorgebracht werden. Uebrigens ist die Mäßigkeit häufig die Mutter der Unmäßigkeit." Hedwig Dohm zeigt sich in ihrem Buch „Die Mütter" als deutliche Gegnerin der Prügelstrafe: „Unter den Strafarten spielen die Prügel noch immer eine Hauptrolle, eine wilde Sitte, auf die künftige Zeitalter wahrscheinlich mit demselben schaudernden Befremden zurückblicken werden, wie wir auf den Kanibalismus." Peter Rosegger spricht in seinen „Aufsätzen über Kindererziehung" seine Abneigung gegen das Schlagen eindeutig aus: „Ihr mögt die Weltkugel über und über drehen und das Menschengeschlecht, das vergangene wie das heutige, mit einem Siebe durchsuchen, ihr werdet keinen finden, der durch Schläge ein braver Mensch geworden ist." J. Kooistra, ein niederländischer Schriftsteller, sagt in einem Buch „Sittliche Erziehung": „Körperliche Strafe kann vom Bösen abschrecken, aber echte sittliche Kraft kann davon nicht ausgehen." Und an anderer Stelle: „Zu erklären und zu vergeben mag es sein, wenn der Erzieher einmal im Zorn ein Kind züchtigt, zu verteidigen aber ist es nicht. Wer ein Kind lieb hat und sich Rechenschaft von seinen Taten gibt, kann die Züchtigung nicht in sein System von Strafen aufnehmen. Einige verteidigen die Anwendung von Körperstrafen auf Grund des guten Resultats, das man bisweilen erzielt. Angenommen, daß bisweilen — oberflächlich betrachtet — ein gutes Ergebnis erreicht wird, kann darum ein zufällig gutes Resultat eine an sich verkehrte Handlung rechtfertigen?" Zum Schluß ein — unserer Meinung nach — wahres Wort Ellen Kays: „Erst wenn ein Mensch einsieht, daß die Züchtigung eines Kindes demselben niedrigen Kulturstadium angehört, wie das Prügeln von Frau und Hausgesinde, von Soldaten und Verbrechern, dann erst beginnt die erste grobe Hobelung des Stoffes, aus dem sich vielleicht später ein Erzieher bilden läßt."

Wollstoff – der Modegünstling

Gerippte Stoffe, körnige, wellige, hammerschlagähnliche Muster und die einst sehr begehrten und jetzt wieder bevorzugten glatten Stoffe — alle aus Wolle! Eine große Wollstoffmode kommt unseren Ansichten in Billigkeit, wirksamem Aussehen und Wirtschaftlichkeit entgegen. Und wenn hier und da schon die Prophezeiung auftaucht, daß wir in diesem Winter auch wollene Abendkleider tragen werden, so scheint uns das ganz in der Ordnung, denn in knappen Zeiten muß jeder versuchen, mit wenig Garderobe vielseitige Verwendbarkeit zu erzielen und die Lebensdauer der Gewebe durch einfache Schnittformen, die leicht abgewandelt werden können, zu strecken.

Großem Interesse begegnen die sogenannten wollenen Tageskleider, die wegen ihrer einfachen Formen nur auswechselbarer Garnierungen bedürfen, wenn sie zu allen Tageszeiten getragen werden sollen. Da alle Wollstoffe in diesem Herbst die weiche Poröstität und Elastizität ihrer Vorgänger noch übertreffen, ist es schwierig, im Einzelfalle zu einer besonderen Webart zu raten. Außerdem hat jede Fabrik patentamtlich geschützte Namen für ihre Webarten.

Praktisch und gut verwendbar sind Jersey und Frisee. Jersey, ein Strickstoff, dominiert in braun, grün, dunkelrot und blau, dazu kommen die Melangen in zwei Tönen einer Farbe. Die Tendenz der Mode geht weiter dahin, einen schönen Stoff nicht durch viel Garnierung in seiner Wirkung zu schwächen, und darum gibt es viele Kleider, deren Reiz allein im Schnitt liegt. Kurze, hochtaillierte Oberteile, die westenartig geschnitten oder in viele kleine Teile diagonal oder passenartig miteinander durch Biesen verbunden wurden, zeichnen diese Kleider aus. Einseitige Effekte, wie kurze Schals, Schleifen aus dem Kleidstoff oder einseitige und abknöpfbare Capes wirken als Garnierung ausgezeichnet. Der Rock besteht aus drei oder vier Bahnen, deren seitliche sich oft wie ein Hüftmieder bis ins Oberteil fortsetzen. Vielerlei Halsausschnitte sorgen dafür, daß jede Figur Berücksichtigung finden kann. Am kleidsamsten sind wohl die kleinen spitzen Ausschnitte, die seitlich aufgeschlagene, kleine Revers zeigen, oder in die zwei Westenstreifen aus hellem Stoff eingefügt wurden. Große Ausschnittschleifen aus dem Kleidstoff, in der vorderen Mitte so befestigt, daß sie wie den Vorderteilen angeschnitten erscheinen und durch vorhandene Revers gezogene Schals wechseln um die Modegunst. An einem besonders hübschen Stoff ist auch der ganz kleine runde Halsausschnitt neu und kleidsam, der durch eine runde Schulterpasse gebildet wird. Das im Sommer sehr beliebt gewesene Westenkleid mit andersfarbener Unterziehbluse findet herbstliche Abwandlung im Jerseykleid aus zweierlei Material — einem karierten oder gestreift gemusterten Oberteil und dem einfarbigen Westenrock.

Sehr angezogen wirkende, elegante Kleider werden durch Verwendung dunkler Wollstoffe — in dunkelgrün, dunkelbraun, dunkelblau, dunkelgrau und schwarz — erzielt. Ihren Stil hält man vorteilhaft nicht sehr sportlich — man verläßt sich vielmehr bewußt auf die vornehme Schönheit der Biesen und auf originelle, miederartige Gürtel aus dem Kleidstoff, die mit dunklen Knöpfen zusammengehalten werden. Ein heller Kragen hierzu ist verpönt, eher gibt es schmale, helle Westeneinsätze oder um den dicht am Halse schließenden Ausschnitt ein helles Pelzröllchen, das zudem noch abnehmbar sein soll.

Gewürze und Kräuter in der Küche

Jeder Salat läßt sich durch Hinzufügen von Kräutern sehr verbessern. Unsere Mütter und Großmütter verstanden sich auf die Zubereitung von Kräutersalaten und Kräuterbutter, die uns bereits verloren ging. Auch Kräutersoßen sollten im Sommer mehr genossen werden. Schnittlauch aufs Butterbrot, gehackte Petersilie auf Butterreis, Dill auf Gurkensalat, Kerbel und Estragon in die zum Brotaufstrich bestimmte Butter ersetzen manch andere kostspielige Zutat. Der Schnittlauchtopf, der in den meisten Küchen anzutreffen ist, muß richtig behandelt werden. Man muß die einzelnen Stilchen stets am untersten Ende abschneiden. Die Auffassung, daß sie besser nachwachsen, wenn man sie mitten durchschneidet, ist irrig.

Was die Gewürze anbelangt, so ist die Verwendung des Pfeffers, der den Nieren schadet, möglichst zu vermeiden. Es ist schade, wenn man die gesundheitliche Wirkung des Kopfsalats durch Hinzugabe von Essig und Pfeffer schmälert. Zitronensaft, Zucker, viel gutes Oel und gehackte Zwiebel ist weitaus bekömmlicher. Paprika und Mostrich schaden dem menschlichen Organismus nicht, wenn man deren Verwendurng nicht übertreibt. Auch Zimt, Nelken und Muskat sind unschädliche Gewürze. Trotzdem sollte man sich, insbesondere aber Kinder, an eine möglichst reiz- und gewürzlose Kost gewöhnen. Dies gilt insbesondere für die warme Jahreszeit, wo man alles, was den Durst vermehrt, nach Tunlichkeit vermeiden muß. Wer einen pikanten Beigeschmack an den Speisen und Gerichten nicht missen will, kann sich an Zwiebel und Knoblauch, die in hohem Maße gesund, weil darmreinigend sind, halten.

Vielleicht wissen Sie noch nicht

Rostig gewordene Hackmesser werden mit Petroleum behandelt. Man reibt mit Petroleum ein, läßt es aber einige Tage einwirken. Die Rostschicht kann dann ohne weiteres mit einem wollenen Lappen und heißem Putzsand entfernt werden. Zuletzt mit Schmirgel blank reiben.

Der weiße Belag an den Metallteilen des Eisschrankes wird vermieden, wenn die Speisen stets kalt eingestellt werden. Gegen den dumpfen Geruch ist Auswaschen mit einer leichten Lösung übermangansaurem Kali das einfachste Mittel.

Neue Blumentöpfe sind schädlich für die Pflanzen. Man läßt sie deshalb vor dem Einsetzen der Pflanzen ein paar Stunden im Wasser liegen, wodurch die Luft entweicht und die Poren sich mit Feuchtigkeit vollsaugen.

Eine schöne Frau schränkt sich ein / Skizze von Heinz Vollbracht

Sie war sechsundzwanzig Jahre alt und eine schöne Frau. So konnte sie sich immer noch nicht daran gewöhnen, dem ausdrücklichen Wunsche ihres Mannes zu entsprechen und sich anmelden zu lassen, wenn sie ihn im Geschäft besuchte. Er liebte es nicht, gestört zu werden, wenn er mit Geschäftsfreunden eine Besprechung hatte.

Auch heute stürmte sie wieder unangemeldet in sein Zimmer. Der Mann saß vor seinem übermodernen Schreibtisch und sah unwillig auf: „Du, Agathe! Schon wieder einmal!"

Sie ließ sich durchaus nicht stören. Sie kümmerte sich nicht darum, ob der Augenblick zu einer Unterhaltung mit ihrem Gatten richtig gewählt war oder nicht. Vielleicht hatte sie auch kein Verständnis für die Stimmungen anderer Menschen. „Ja," sagte sie also unbekümmert, „ich wollte dich fragen, wen wir alles zu unserem großen Abend am nächsten Samstag einladen wollen. Wir könnten ruhig ein paar Gedecke mehr auflegen lassen als gewöhnlich."

Sie hatte sich in einen Sessel gelehnt und die Beine übereinander gelegt. Sie wußte, daß sie in dieser Stellung recht unternehmungslustig und gut aussah — wozu besaß sie denn den großen Spiegel in ihrem Schlafzimmer? —, und deshalb hatte sie sich diese Haltung angewöhnt, wenn sie einen Wunsch erfüllt haben wollte.

Leider war der Mann heute unhöflich und unempfänglich: „Ein Abendessen! Agathe, ich dächte, ich hätte dir deutlich genug gesagt, daß wir uns endlich einschränken müssen. Kein einziges Geschäft habe ich heute abschließen können. Gesellschaften kommen gar nicht mehr in Frage. Einschränken, einschränken, einschränken!"

Sie starrte ihn entsetzt an. Sie erinnerte einen Augenblick an ein Huhn, das den Habicht sieht und sich nicht zu retten weiß. „Robert," stöhnte sie dann, „du hast Bankrott gemacht! O wie schrecklich! Meine Abendgesellschaft!"

Er schlug wütend auf den Tisch und mußte im nächsten Augenblick lachen: „Ja, deine Abendgesellschaft! Die liegt dir wohl mehr am Herzen als mein ganzes Geschäft? Nein, ich habe noch nicht Bankrott gemacht, aber deine Gesellschaft fällt ins Wasser. Schluß! Kein Wort mehr!"

Sie kaute an ihrem Taschentuch. Er wunderte sich über seine eigene Energie. Gleichzeitig hatte er ein wenig Angst vor der Szene, die jetzt kommen mußte.

Sollte er sich geirrt haben? Die Frau blieb ganz ruhig. Sie tupfte ein paar Tränen fort, von denen Robert freilich nicht sehen konnte, ob sie überhaupt vorhanden gewesen waren. Und dann sagte seine Frau zu seiner Verblüffung ganz ruhig: „Du hast recht, Liebster. Ich sehe ein, daß wir uns einschränken müssen. Ich will auch gleich damit anfangen und dir meinen Plan ein wenig darlegen. Sieh' mal, ich halte es für vollkommen überflüssig, daß wir noch weiterhin den teuersten Kaffee verbrauchen und ihn so stark kochen wie bisher. Er schadet dir ja nur und macht dich noch nervöser. Da können wir schon in der Woche zwei Mark sparen, im Jahre 104. Und dann sei einmal ganz ehrlich. Es ist doch wirklich nicht unbedingt erforderlich, daß du immer noch die teuren Zigarren rauchst. Spar an jeder zehn Pfennig, das macht täglich fünfzig Pfennig und im Jahre 180 Mark. Dann kannst du dich in Zukunft selbst rasieren. Da sparst du täglich 30 Pfennig, im Jahre also über hundert Mark. Und dann können wir unsere gesellschaftlichen Verpflichtungen ein wenig leichter nehmen als bisher. Sieh' mal, wozu mußt du dich jede Woche einmal mit deinen Freunden am Stammtisch treffen? Geh doch nur alle vierzehn Tage hin, und du sparst wieder drei bis vier Mark, im Jahr an die hundert Mark. Zählen wir das zusammen, dann geben wir jährlich rund 500 Mark weniger aus. Ist das nicht schon eine große Ersparnis?"

Er mußte lachen. Denn sie glühte derartig vor Eifer und gutem Willen, daß er ein paar kritische Worte, die ihm auf der Zunge gelegen hatten, rasch hinunterschluckte: „Ich bewundere geradezu dein Finanzgenie. Noch mehr aber deinen Opferwillen!" Er stand auf und trat auf sie zu: „Schön, ich bin mit deinen Sparvorschlägen voll und ganz einverstanden. Du hast mir mit ihnen eine große Hilfe geleistet."

Sie freute sich, schmiegte sich behaglich in ihre Sesselecke und schien glücklich zu sein. Er fand sie schöner als je. Eigentlich liebte er es nicht, in seinem Büro Zärtlichkeiten auszutauschen, aber jetzt küßte er ganz unwillkürlich seine schöne Frau.

Sein Dank schien ihr etwas Selbstverständliches. Mußte sie nicht für ihre gute Tat belohnt werden? So sagte sie: „Also, wir sparen 500 Mark, und da spielt es wirklich keine große Rolle, wenn wir nächsten Samstag 200 Mark für unsere Gesellschaft ausgeben. Nicht wahr? Ach, Liebster, du bist doch damit einverstanden! Es bleibt ja noch eine Menge übrig."

Zuerst wollte er „Nein" sagen. Doch dann sah er ein paar wirkliche Tränen drohen, und deshalb beeilte er sich: „Ja, ich bin einverstanden."

Sie lächelte glücklich: „Ich wußte es doch, daß man mit dir vernünftig reden kann. Dreihundert Mark Ersparnisse bleiben uns ja immer noch übrig. Was kann man sich dafür nicht alles kaufen! Sieh' mal, die Kleider sind jetzt auch billiger geworden. Für hundert Mark kannst du schon ein anständiges Abendkleid kaufen. Da habe ich mir vorhin eines angesehen. Weißt du, ich müßte unbedingt zu unserer Gesellschaft etwas Neues anziehen. Ich kann doch nicht immer wieder in meinem alten Tangofarbenen erscheinen. Hundert Mark, ist ja kein Geld. Nicht wahr, ich darf es mir gleich kaufen?"

Sie wollte noch mehr sagen. Aber sie schwieg und starrte entsetzt auf, denn ihr Mann schwang plötzlich die geballten Fäuste zur Decke empor. Er schien verrückt geworden zu sein.

Das war zuviel für eine zarte junge Frau. Sie schluchzte herzzerbrechend.

Es half. Er beruhigte sich. Ließ die Fäuste sinken. Stand ratlos den Tränen gegenüber. Schließlich sagte er und nahm ihr dabei die Hände vom Gesicht: „Gut, kauf' dir das Kleid."

Da sprang sie freudig auf: „Du bist doch ein lieber, vernünftiger Kerl, der sich noch belehren läßt. Siehst du, jetzt können wir unseren Abend geben, ich bekomme ein neues Kleid, und wir haben doch noch 200 Mark gespart! Auf Wiedersehen."

Sie wischte rasch die Spuren ihrer Tränen mit der Puderquaste fort, hauchte in ihrer begreiflichen Eile einen Kuß irgendwo in die Luft und stürmte zum Zimmer hinaus. —

Zwei Wochen später faßte der brave Robert notgedrungen den Entschluß, sich das Rauchen und noch manches andere ganz abzugewöhnen. Denn seine Frau hatte aus lauter Sparsamkeit die günstige Gelegenheit benutzt, sich drei neue billige Kleider zu kaufen.

Alexander Thayer / Das Schiff der Aussätzigen

Leprakranke - meine gefährlichste Schiffsfracht

In der „North-China Daily News", der größten Zeitung Ostasiens, steht eine kurze Notiz: Die Regierung hat den Dampfer „Yu Shun" gechartert, um einen Transport Leprakranker nach der Insel Culion, der großen Leprastation auf den Philippinen, zu bringen. Dem Transport schließt sich eine größere Anzahl von gesunden Familienangehörigen der Erkrankten an, welche diese nach der Isolierstation begleiten und mit ihren Angehörigen die Verbannung teilen wollen. Die „Yu Shun" verläßt Sonntag Schanghai.

Lebendige Leichen als Fracht

„Das ist ja allerhand," rief der zweite Offizier unserer „Yu Shun", und warf die Zeitung mit einer heftigen Gebärde auf den Tisch unserer kleinen Schiffsoffiziersmesse. „Ich habe mich auf diesen gesegneten Kasten anmustern lassen," meinte er, „um tote Leichen zu fahren. Wußte ja, daß es ein Sargschiff war. Aber lebende Leichen zu fahren, davon steht nichts in meinem Kontrakt!"

„Laß man," sagte unser Telegraphist, ein Hannoveraner, der außer seiner Violine und seinen Büchern keine Interessen hatte, „das ist ja alles nicht so schlimm! Das ist schon meine dritte Reise mit einem Lepratransport, das sind ja ganz harmlose Leutchen. Ist ja keine Rede, daß die Lepra von Körper zu Körper ansteckt. Da könnt ihr jeden Arzt fragen. Da müßte ja auch jede Krankenschwester, jeder Wärter und Arzt angesteckt werden. Na, und die leben ja auch auf Culion, mitten unter den Kranken, haben ihre Häuschen, ihre Autos und Familien und sind gesund und munter! Nur wenn der Gesunde eine Wunde oder einen Schnitt am Körper hat, wird er angesteckt. Wenn irgendwo ein heimlich Kranker bedienstet war, sind auch nicht die Hausangehörigen angesteckt worden!"

Wir glaubten ihm zwar nicht recht, doch was sollten wir tun! Man mußte froh sein, überhaupt wieder einen fahrbaren Untersatz unter sich zu haben, die Reeder bestürmen einen heute keineswegs mit Bitten, allergnädigst eine Stellung anzunehmen!

Als jüngster Offizier hatte ich nichts mit den Vorbereitungen zur Einschiffung der Passagiere zu tun, und es war klar, daß ich meinen Urlaub bis zuletzt ausnützte.

Diesmal brachte uns Pilot Lange, ein deutscher Lotse, den Jangtse hinab. Am andern Morgen waren wir um vier Uhr früh an der Mündung, der Lotse ging in seinen Kutter und vom Lotsendampfer grüßte uns das gewohnte Signal TDL. (Glückliche Reise!)

Jetzt erst hatte ich Zeit, mich ein wenig an Bord umzusehen. Beim Frühstück lernte ich den Arzt kennen, der den Transport begleitete und von den Philippinen bis hierher entgegengefahren war. Wie erstaunt war ich, als er sich als ehemaliger Oesterreicher entpuppte, ein gebürtiger Deutsch-Prager, der in Wien studiert hatte. Er lebt jetzt auf Culion, ist mit einer Engländerin verheiratet und hat zwei Kinder! Angst kennt er nicht, und er bemühte sich, uns über diese schreckliche Krankheit aufzuklären. Er erzählte, daß der Erreger des Aussatzes ein Schwammpilz sei, ein Verwesungsprodukt der Erde und tropischer Pflanzen. Die Ansteckung erfolgt zumeist durch das Barfußgehen. Durch das Eindringen europäischer Kleidung in den Orient, namentlich des Gebrauches von Schuhen, sei der Aussatz stark zurückgegangen. Er erzählte auch, daß er mit dem aus einem indischen Baum gewonnenen Chaulmoograöl bei Erkrankungen im Anfangsstadium gute Erfolge erzielt.

Unser erster Offizier meinte, daß er sich für seine Person lieber an den Grundsatz „Nicht anrühren und Bier trinken", halte, und das kräftig!

Schwerer Gang

Unser Schiff durchflügte die unendlichen Fluten des Stillen Ozeans. Am Deck lagen die Kranken und ihre Angehörigen auf ihren Decken in der warmen Sonne, ein eigener Abschnitt des Bordecks war für sie reserviert, während auf der Back die dienstfreie Mannschaft saß, die Ziehharmonika des Bootsmannes spielte das traurige Seemannslied „La Paloma" und das Schiff wiegte sich leise von einer Seite zur andern in der hohen Dünung.

Der Schlafsaal des Zwischendecks, der sonst für Deckpassagiere bestimmt war, wurde für die Schwerkranken reserviert. Als ich das erstemal durchgehen mußte, um in die Kettenlast zu gelangen, packte mich das Grauen. Manche hatten keine Haut, manche hoben ihre abgestorbenen und abgeschrumpften Glieder, hatten mitten im Gesicht Geschwüre oder an Stelle der Augen nackte Höhlen, dabei litten sie durch die starken Bewegungen des Schiffes an der Seekrankheit und lagen, gleich verfaulenden Leichen, am Boden herum, die meisten erbrachen!

Auf der andern Seite waren die Räume der leicht Erkrankten. Die meisten durften an Deck gehen. Bis auf die eigentümlichen braunen Flecke und Knoten in der Haut und den Löwenfalten auf der Stirn waren sie ganz normal, rauchten oder plauderten, scherzten mit den Kindern, soweit sie nicht seekrank waren und apathisch auf ihren Decken lagen.

Rührend war es, die Fürsorge der Angehörigen zu beobachten. Sie wußten genau, daß sie früher oder später auch erkranken würden, wenn sie die Verbannung mit ihren Männern oder Frauen teilen würden. Doch das konnte sie nicht abhalten; unter den noch gesunden Begleitpersonen befand sich auch die Gattin eines amerikanischen Ingenieurs, die ihren Mann begleitete, der irgendwo in China an einem Eisenbahnbau arbeitete und sich angesteckt hatte. Die weißen Kranken hatten abgesonderte Kammern bekommen.

Der verbannte Funker

Wir Offiziere und die Mannschaft gingen ruhig unserm Dienste nach; nur die ersten Tage konnte man eine auffallende Aengstlichkeit beobachten. Man gewöhnt sich an alles. Schließlich waren wir schon früher alle gewohnt, das eigene Leben keineswegs als etwas so Unersetzliches und Wichtiges zu halten. Dafür sorgten schon der Dienst auf dem alten, morschen Dampfer, die Taifune der chinesischen Gewässer und die Riffe der Südsee, von dem Gesindel, mit dem wir uns meist herumschlagen mußten, ganz zu schweigen. Gegen unsere Reisen mit Kulis als Deckpassagiere war dies die reinste Vergnügungsreise!

Nach dem Abendessen konnte man allerdings bemerken, wie sich einer nach dem andern aus unserer Messe fortstahl, und aus dem Badezimmer hörte man ein verdächtiges Plätschern. Jeder hatte irgendein anderes „bewährtes" Mittel, mit dem er sich einrieb oder das Badewasser parfümierte; unsere Messe roch mehr nach einem Spital, und sogar das Bier schmeckte nach Karbol, wie der „Erste" behauptete.

Alles war friedlich, nur der Telegraphist hatte die gesamte Wut aller Offiziere auf sich vereinigt. Wir sahen ihn nämlich, wie er das kleine Mäderl eines Kranken auf die Arme genommen hatte und ihm Schokolade in den Mund schob! Das war das Signal zu einer allgemeinen Empörung; es wurde ihm feierlichst das Betreten der Messe verboten, und der Steward mußte ihm das Essen in seine Funkbude tragen. Dort konnte er meinetwegen seine geliebte Violine infizieren; aber nicht uns! Jeder verbarg seine Nervosität unter mehr oder weniger geschmackvollen Witzen. Aber es sollte anders kommen!

Flüche und Eisennägel

Unter den schwer Erkrankten war anscheinend eine kleine Empörung über die Schiffskost ausgebrochen. Ob die Gesellschaft nicht mehr für die Verpflegung eines Kranken bewilligt hatte oder der Koch zuviel verdienen wollte — Schiffsköche und Proviantmeister verdienen oft mehr als der Kapitän und können sich nach wenigen Jahren Seefahrt ihr Häuschen kaufen —, jedenfalls stieg die Erregung immer mehr an.

Unter den Kranken waren Chinesen, Neger, einige Hawarianer, Philippinos; die Weißen waren getrennt untergebracht und wußten anscheinend nichts von dem Aufstand vorn. Vorderhand beschränkte sich die ganze Sache auf erregtes Fluchen, Vorstellungen bei dem ersten Offizier und einige schwere Eisennägel, die nachts auf die Brücke geworfen wurden.

Im Wüten des Taifuns

Was uns aber die meiste Sorge machte — das Wetter verschlechterte sich zusehends, das Barometer fiel immer mehr. Schon hatten wir die Sonnenplachen und Persennings von den Booten genommen, damit bei ausbrechendem Sturm nichts in Fetzen flog, und alles seefest gezurrt.

Sorgenvoll ging der Kapitän von einem Brückenende zum andern. Für den Streit mit den Passagieren hatte er keine Zeit übrig; er ordnete jedoch, um Ruhe zu schaffen, an, daß der Vorschlag der Kranken, ihre Verpflegung selbst in die Hand zu nehmen und ihre Küchenführung einem unter ihnen befindlichen Koch zu überlassen, angenommen wurde. Unter den Leichtkranken befand sich ein Koch, ein Neger, dem man die bis dahin unbenützte Zwischendecksküche einräumte. Der nötige Proviant wurde ihm von unserm Koch, ebenfalls einem Neger, bis zur Zwischendecksschott gebracht. Der Verkehr der Mannschaft mit den Kranken war natürlich streng untersagt.

Inzwischen war der Sturm mit seiner ganzen Kraft losgebrochen. Brüllend kamen die hohen Brecher herangerollt. Bis zur Brücke schlagen die Seen, und wir müssen uns krampfhaft festhalten, um nicht über Bord gerissen zu werden. Aus dem Luftschacht tönt trotz dem Getöse das Brüllen und Schreien der geängstigten und kranken Passagiere herauf, schwer arbeitet unser morscher Kasten, biegt sich in den Wellentälern, daß die Nieten von der Bordwand springen.

Mit dem Kahn geht es zu Ende, das fühlen wir alle; ab und zu beuge ich mich in meinem triefenden Oelmantel über die Karte, halte mich mit der einen Hand am Tische fest, mit der andern trage ich die Bahn des Taifuns nach den drahtlosen Meldungen ein. Auf der Back schlägt ein losgerissener Hebebaum hin und her. Der Kapitän beordert mich mit zwei Mann nach vorn. Ich muß durch den Schlafsaal der Kranken, an Deck ist es unmöglich, vorzudringen. Eine grauenhafte Hölle ist es dort unten; die Kranken können sich nicht halten, stürzen zu Haufen, poltern von einer Wand zur andern. Manche sind halb tobsüchtig vor Angst und Schmerzen. Einige stürzen auf mich und die Matrosen und wollen uns packen; ich kann es nicht beschreiben und nicht einmal daran denken, wie wir sie abschütteln mußten. Es war das Gräßlichste, das ich in meinem Leben mitgemacht habe.

Wir brachten das losgerissene Ladegeschirr wieder in Ordnung. Den Rückweg durch den Krankensaal wagten wir nicht! Lieber den Weg über Deck, durch die Sturzseen des Taifuns, als nochmals durch die Hölle! Wir warteten einen günstigen Augenblick ab. Als sich der Bug hoch gegen den Himmel hob, krochen wir der Mitte zu. Man konnte kaum die Aufbauten, nicht einmal zur Brücke und den Schlot sehen, so dicht war die Luft mit dem tobenden Wassergischt gefüllt. Im nächsten Moment wühlte sich das Vorschiff gegen die See, eine riesige Welle brach über uns herein, mich schleuderte sie gegen die Reeling und hoch darüber hinweg. Als sich der Dampfer wieder zur Seite legte, warf es mich an Deck zurück, mit einigen Sprüngen erreichte ich die Treppe zum mittleren Aufbau. Zwei meiner Leute waren schon oben, den dritten sahen wir niemals wieder.

Wer das gute Essen kochte

Wie ein Wunder war es, daß unser Kasten diesem Sturm standhielt, in dem ein moderner Passagierdampfer gesunken wäre. Einige Stunden, nachdem das Zentrum vorübergezogen war, die wilde Kreuzsee sich beruhigt hatte und einer hohen Dünung gewichen war, lief irgend etwas in der Maschine heiß (man nennt dies im Schiffsjargon einen Brandenburger), und sie mußte stoppen. Zwei Stunden früher hätte dies unserm Leben ein rasches Ende bereitet. So wurde alles gut, und als es abends gänzlich abflaute, saß man vergnügt und lachend in der Messe, und das heute besonders gute Essen schmeckte uns selten gut.

So blieb es auch die beiden nächsten Tage, gute Laune und gutes Essen, der Eisvorrat war auch noch nicht alle, das Bier war gut eingekühlt, auch der Telegraphist nahm wieder seine geliebte Violine zur Hand. Es war wieder einmal die reinste Vergnügungsreise. Der Erste war besonders gut gelaunt, denn die Mahlzeit war für ihn, wie er sagte, der wichtigste Teil des Tages, und ersuchte mich, dem Koch eine Flasche Rum als Zeichen unserer Anerkennung zu bringen.

Ich stieg hinab zur Kochkammer, auf mein Klopfen keine Antwort! Ich riß die Tür auf, der Koch lag total betrunken in seiner Koje, das erschreckte Gesicht eines zweiten Negers mit einer weißen Mütze starrte mich angstvoll an! Des Rätsels Lösung war bald gefunden! Unser Koch hatte sich beim Herannahen des Taifuns sinnlos betunken. Sein leprakranker Berufskollege, der mit ihm trotz dem Verbot Freundschaft geschlossen hatte, sprang für ihn ein und hatte für das ganze Schiff das Essen gekocht!

Er wollte seinem „Freund" Unannehmlichkeiten ersparen! Unsere blödsinnige, aus Laskaren und Chinesen bestehende Mannschaft konnte natürlich nicht einen Neger vom andern unterscheiden, und so kochte der Kerl bald drüben, bald herüben, und was das Fatalste daran ist: Noch nie hatte es uns so gut geschmeckt!

Ich schwieg wohlweislich über meine Entdeckung, weckte unsern Koch mit einigen kräftigen Tritten und stürzte in die Messe.

Niemand konnte es sich erklären, weshalb der immer so nüchterne Thayer zwei Flaschen Whisky auf einem Sitz austrank!

Die lustige Geschichte

Tag und Nacht hatte ich das Bild der entstellten Gesichter, denen jedes menschliche Antlitz verloren gegangen war, vor meinen Augen und sah mich selbst als Kolonisten auf Culion. Tags darauf ankerten wir vor der Insel Culion, einer kleinen Insel der Philippinen. Wir mußten vor Anker gehen; die Aussätzigen wohnen da in einer Ansiedlung, die zwischen hohen Bergen, umgeben von Palmen, liegt. Von den Kranken wird der Ort als „Freudenstadt" bezeichnet.

Rings um den Ort gibt es Häuser mit Läden, wo sie die Einkäufe besorgen. Das Geld wird in einen Eimer geworfen und nachher desinfiziert. Zwischen diesen Häusern und der Stadt ist eine Grenze abgesteckt, die die Gesunden auf der einen Seite und die Kranken auf der andern Seite nicht überschreiten dürfen.

Wir schifften unsere Passagiere aus, verabschiedeten uns von den Pflegerinnen und dem österreichischen Arzt, dessen Gattin an Bord gekommen war. Wir mußten nun nach Manila in Quarantäne und zur Desinfektion des Schiffes. Es war gerade der Geburtstag unseres „Ersten". Als die Stimmung auf dem Höhepunkt war, forderte man mich auf, etwas recht Lustiges zum besten zu geben. Und da stand ich auf und erzählte die lustige Geschichte vom zweiten Schiffskoch der „Yu Shun". Dann suchte ich schleunigst das Weite. Der Mond schien über die See, und am Vorschiff spielte der Bootsmann sein „La Paloma"!

Schrecken oder Freude?

Diese interessante Aufnahme zeigt den Sieger der Radweltmeisterschaften der Straßenfahrer, den Italiener Binda, nach seinem Siege. Während man annehmen sollte, daß die Mienen des Siegers strahlende Freude ausdrücken, erscheint sein Gesichtsausdruck infolge der unmenschlichen Anstrengung während des Rennens — angstvoll verzerrt und wie in höchster Gefahr.

Das Geheimnis von Agens gelüftet

Akademieprofessoren in der Stadt der bärtigen Frauen — Das Quell- und Grundwasser ist schuld daran

w. Paris.

Die Expedition, die die Medizinische Akademie von Frankreich nach dem kleinen Garonne-Städtchen Agens geschickt hat, ist dieser Tage wieder nach Paris zurückgekehrt. Ihre Aufgabe war schwer genug. Sie sollte dem medizinischen Geheimnis auf den Grund kommen, warum fast sämtliche Frauen von Agens einen ungewöhnlich starken Bartwuchs aufweisen. Die Professoren haben sich glänzend aus der Affäre gezogen. Sie haben das Rätsel gelöst und sich nicht nur um die bärtigen Damen, sondern auch um die Wissenschaft verdient gemacht. Nun ist ja in der Tat Bartwuchs bei Damen keine angenehme, aber doch nicht gar so seltene Erscheinung. Aber was sich in dieser Richtung in Agens tat, war doch außergewöhnlich. Bei den Mädchen und Frauen dieses 23 000 Einwohner zählenden Städtchens gehörte

ein stattliches Bärtchen geradezu zu ihrer äußeren Schönheit

Sie suchten sich dagegen mit allen nur möglichen Mitteln zu wehren, aber nichts half. Der schwarze Flaum sproßte auf Kinn, Wange und Oberlippe und auch mit dem Rasiermesser war dieser wuchernden Vegetation nicht beizukommen. Die Bevölkerung kam schon auf allerhand seltsame Gedanken. Man erzählte sich, daß in früheren Jahrhunderten Reste eines Nomadenstammes bis an die Garonne gelangt seien und die asiatischen Stammeseigentümlichkeiten von den Frauen der Gegend gleichsam konserviert würden. Man sprach von örtlichen Epidemien, krankhaften Veränderungen des Drüsensystems usw. Aber wie es richtig zuging, wußte niemand. Erst die Aerzte, die von der Akademie mit der Lösung des Rätsels beauftragt wurden, fanden eine Erklärung. Sie stellten fest, daß in der Tat bei allen bärtigen Frauen Anormalien der innersekretorischen Drüsen vorlagen, die krankhafter Natur waren. Ein hoher Prozentsatz der Frauen war mit Zuckerkrankheit behaftet. Ueberhaupt erwies sich der Bartwuchs als eine Gleichgewichtsstörung im System der Hormondrüsen. Er wurde durch Veränderungen der Nebenniere, des Hirnanhanges und anderer Drüsen hervorgerufen. Aber warum traten diese Erscheinungen gerade in Agens besonders stark auf? Die Aerzte gaben die Antwort.

Das Quell- und Grundwasser im Bezirk Agens weist einen völlig eigenartigen Gehalt an Mineralstoffen auf

Dieser mineralische Zusatz wirkte ungemein nachhaltig auf das Wachstum der Barthaare ein. Er ist die Ursache für die anormale äußere Erscheinung der Frauen von Agens. Man kann sich vorstellen, welche künstlichen Mineralwässer in Zukunft von der weiblichen Bevölkerung von Agens konsumiert werden. Jede Frau will so schnell wie möglich die böse „Bartkrankheit" los werden.

Interessante Kleinigkeiten vom Reichsfrontsoldatentag

Der Reichskanzler begrüßt Schwerkriegsbeschädigte

Reichskanzler von Papen, der als Ehrengast auf dem Reichsfrontsoldatentag weilte, im Gespräch mit schwerkriegsbeschädigten Stahlhelmkameraden.

Mackensen war auch dabei!

Generalfeldmarschall von Mackensen, der alte Haudegen, ließ es sich nicht nehmen, zum Reichsfrontsoldatentag zu erscheinen und die Front der Fahnenkompanie abzuschreiten.

Der „akademisch gebildete" Scharfrichter

Rätsel um den Henker der Republik Polen — Das Gelübde — Grausige Sammlung

he. **Warschau.**

Eine der geheimnisvollsten Persönlichkeiten Warschaus ist Maciejewski, der offizielle Scharfrichter für die Republik Polen. In der polnischen Oeffentlichkeit hat man seiner in letzter Zeit immer wieder Erwähnung getan. Die Wirtschaftskrise, die viele andere brotlos gemacht hat, brachte es mit der mit ihr verbundenen Steigerung der Kriminalität mit sich, daß der Scharfrichter nicht über mangelnde Betätigung zu klagen hat.

Vor kurzem war nun versucht worden, dem Scharfrichter die Führung des Namens Maciejewski gerichtlich zu verbieten unter dem Hinweis darauf, daß sein wirklicher Name anders laute und daß die Familie, die den Namen wirklich führe, sich durch den gleichnamigen Scharfrichter kompromittiert fühle. Die Klage wurde jedoch abgewiesen.

Wie der Scharfrichter nun tatsächlich heißt, wo er wohnt, irgendwelche Daten über sein Privatleben überhaupt, sind nur wenigen bekannt. Jedenfalls sagt man,

daß er in einem der schönsten Viertel Warschaus ansässig sei und als ein Mann von vollendetem Auftreten und von erlesenem Geschmack bezeichnet werden müsse.

Außer der polnischen Sprache beherrscht er fließend Französisch, Deutsch und Englisch. Seine Ausbildung genoß er an verschiedenen Auslandsuniversitäten. Der Grund, daß er heute das berüchtigte Gewerbe eines Henkers ausübt, ist romantisch genug.

Als hoffnungsvoller junger Mann verlobte er sich mit einem jungen Mädchen aus guter Familie. Bei einem Ueberfall durch Banditen verlor seine Braut und ihre ganze Familie das Leben. Man hatte sie in der brutalsten Weise durch Dolchstiche niedergemacht. In seinem untröstlichen Schmerz tat der junge Mann das Gelübde, daß er sein ferneres Leben der Rache weihen wolle. Er brach seine Studien ab und beschloß, so schnell als möglich, Scharfrichter zu werden. Er knüpfte Verbindungen an zu Scharfrichtern in verschiedenen europäischen Ländern und ermöglichte es auch, daß er bei mehreren Hinrichtungen „assistieren" durfte.

Als er nach Polen zurückkehrte, konnte er mit Recht von sich sagen, daß er über alle für den Beruf eines Henkers erforderlichen „Fachkenntnisse" verfügte. Es gelang ihm auch, den Posten des offiziellen Scharfrichters der Republik Polen zu erlangen.

Er findet seinen Beruf nicht unangenehm,

ein Standpunkt übrigens, den viele mit ihm zu teilen scheinen, denn nach einer Mitteilung des polnischen Justizministeriums laufen Tag für Tag, Bewerbungen junger Leute um den gleichen Posten ein, unter denen sich neulich sogar ein praktischer Arzt befand. Maciejewski hat bereits 73 Exekutionen durch den Strang ausgeführt. Er macht sich von jedem Fall genaue Aufzeichnungen über den Namen des Delinquenten, sein Vergehen und den Tag seiner Hinrichtung. Jeder Aufzeichnung ist der Strick, vermittels dessen der arme Sünder zu Tode gebracht worden ist, beigefügt.

Zehn Stunden in treibender Jolle

Bei Sletterhage wurde, wie aus Kiel berichtet wird, in einer der letzten Nächte von einem Dampfer ein treibendes Boot gesichtet, in dem sich ein Mann befand, der durch Aufheben der Arme um Hilfe bat. Ein Rettungsboot des Dampfers konnte den Matrosen zwar an Bord nehmen, aber das Rettungsboot wiederum konnte wegen plötzlich aufkommenden Sturmes nicht von dem Dampfer aufgenommen werden. Auch ein zweites ausgesetztes Rettungsboot mußte seinem Schicksal überlassen werden. Beide Rettungsboote wurden später von einem Fischereifahrzeug geborgen und die Besatzung, die sich wohlauf befindet, an Land gesetzt. Bei dem Geretteten handelt es sich um einen Matrosen vom Motorschoner „Dagmar". Er hatte sich während der Fahrt in die Schiffsjolle begeben, um sie leer zu schöpfen. Das die Jolle haltende Tau riß aber bei dieser Arbeit, ohne daß der Matrose es merkte, und die Jolle trieb ab. In der hohen See schlug sie bald voll Wasser. Der Matrose war nach zehnstündigem Umhertreiben in Regen und Sturm bei seiner Rettung so stark mitgenommen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Der Liebesbrief eines amerikanischen Ministers ist fünf Dollar wert

Ein Minister aus Seatle (U. S. A.) war gegen Feuer versichert, und zwar hatte er in einer besonderen Klausel „seine Papiere" extra versichern lassen. Ein Brand zerstörte fast seine ganze Wohnung und besonders wurden seine Liebesbriefe, das heißt, die Briefe von jungen Damen an ihn, vernichtet. Er behauptete, Liebesbriefe seien ebenfalls Papiere und zwar nicht nur wichtige und wertvolle, sondern sogar unersetzliche. Er klagte daraufhin auf Schadenersatz und forderte 200 Dollar für jeden Brief, im ganzen 7600 Dollar. Das Gericht sprach ihm aber nur fünf Dollar für jeden Brief zu und hat damit eine gewisse Taxe für Liebesbriefe eingeführt.

Ergebnisse der Memelland-Meisterschaften

Wie bereits ausführlich gemeldet, wurden am vergangenen Sonntag die leichtathletischen Memellandmeisterschaften im Memeler Stadion ausgetragen. Es folgen untenstehend die Ergebnisse in sämtlichen Disziplinen und Klassen:

Meisterklasse Senioren

100 Meter: 1. Lettmann 11,5 Sek., 2. Skudt I 11,6 Sek.

400 Meter: 1. Lettmann 62,8 Sek., 2. Rosenberg 63,4 Sek.

800 Meter: 1. Lettmann 2.08,3 Min., 2. Gäde 2.09 Min.

3000 Meter: 1. Gäde 9.57,4 Min., 2. Redmer 10.14,6 Min.

5000 Meter: 1. Willig 17.31,3 Min., 2. Zietmann 17.55 Min.

4×100 Meter-Staffel: 1. Spielvg. 48,3 Sek., 2. Bar Kochba 48,7 Sek.

3×1000 Meter-Staffel: 1. K. S. S. 9.03,3 Min., 2. Spielvg. 9.12 Min.

Kugelstoßen: 1. Müller 11 Meter, 2. Klinger 10,77 Meter.

Diskuswerfen: 1. Klinger 34,00 Meter, 2. Kazbaras 30,95 Meter.

Schleuderballwerfen: 1. Klinger 45,22 Meter, 2. Stapputt 38,40 Meter.

Hochsprung: 1. Rosenberg 1,67 Meter, 2. Schwemmin 1,62 Meter.

Weitsprung: 1. Schwemmin 6,10 Meter, 2. Rosenberg 5,90 Meter.

Senioren-Klasse II

100 Meter: 1. Konikoff 12,8 Sek., 2. Taitz 12,9 Sek.

400 Meter: 1. Loerke 58,5 Sek., 2. Michelevicius 59,4 Sek.

800 Meter: Bublath 2,25 Min. (Alleingang).

3000 Meter: 1. Budvelaitis 10.06,3 Min., 2. Daugela 10.10 Min.

5000 Meter: Ußunaris 18.50,3 Min. (Alleingang).

4×100 Meter-Staffel: Bar Kochba 52,4 Sek. (Alleingang).

Kugelstoßen: 1. May 9,35 Meter, 2. Laß II 8,98 Meter.

Speerwerfen: 1. Schlopsnies 40,20 Meter, 2. Budweth-Plicken 28,15 Meter.

Diskuswerfen: 1. Toleikis 28,44 Meter, 2. Schlopsnies 28 Meter.

Schleuderballwerfen: 1. Nehrke 47,13 Meter, 2. Budweth 46,18 Meter.

Weitsprung: 1. Ek 5,82 Meter, 2. Jaunzemas 5,77 Meter.

Hochsprung: 1. Budweth 1,52 Meter, 2. Taitz 1,52 Meter.

Altersklasse

100 Meter: 1. Jauzemas 12,7 Sek., 2. Stapputt 12,9 Sek.

Speerwerfen: 1. Dr. Petran 32 Meter, 2. Lappat 30,13 Meter.

Hochsprung: 1. Stapputt 1,50 Meter, 2. Jaunzemas 1,50 Meter.

Frauenklasse

75 Meter: 1. Schocher 10,8 Sek., 2. Wiese 11,2 Sek.

Hochsprung: 1. Makschin 1,40 Meter (Rekord), 2. Kers 1,30 Meter.

Speerwerfen: 1. Wiese 26,30 Meter, 2. Schocher 22,35 Meter.

Kugelstoßen: 1. Wiese 8,36 Meter, 2. Makschin 8,12 Meter.

4×75 Meter-Staffel: Bar Kochba 48,5 Sek. (Alleingang).

Junioren-Klasse A

100 Meter: 1. Skudt II 12,2 Sek., 2. Kleinert 12,3 Sek.

1500 Meter: 1. Klein 4.47,8 Min., 2. Skudt II 4.49,5 Min.

4×100 Meter-Staffel: Bar Kochba 51,8 Sek. (Alleingang).

Kugelstoßen: 1. Kleinert 12,30 Meter, 2. Kurschus 10,50 Meter.

Speerwerfen: 1. Kleinert 37,20 Meter, 2. Sackheim 35 Meter.

Weitsprung: 1. Kleinert 5,89 Meter, 2. Sackheim 5,46 Meter.

Hochsprung: 1. Klein 1,59 Meter, Vierkietis 1,49 Meter.

Junioren-Klasse B

100 Meter: Gailowitz 13,1 Sek., 2. Mazki-Buzki 13,7 Sek.

Kugelstoßen: 1. Kwauka 9,87 Meter, 2. Gailowitz 8,15 Meter.

Hochsprung: 1. Gailowitz 1,49 Meter, 2. Kwauka 1,44 Meter.

Mädchen

75 Meter: 1. Karpus 11,4 Sek., 2. Eckart 11,7 Sek.

Weitsprung: 1. Eckart 3,91 Meter, 2. Sackheim 3,52 Meter.

Junioren-Klasse C

Mannschaftslauf 75 Meter (5 Läufer): 1. Spielvg. 75 Punkte, 2. Bar Kochba II 78½ Punkte. Kw.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	6. 9. G.	6. 9. B.	5. 9. G.	5. 9. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	0,923	0,927	0,923	0,927
Kanada	—	—	3,786	3,794
Japan 1 Yen	—	—	0,959	1,961
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,005	15,045	15,01	15,05
Konstantinopel 1 trk.Pf.	—	—	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,625	14,665	14,63	14,67
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,321	0,323	0,321	0,323
Uruguay	—	—	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,53	169,87	169,53	169,87
Athen 100 Drachmen	2,697	2,703	2,697	2,703
Brüssel 100 Belga-500F.	58,335	58,455	58,335	58,455
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,284	6,296	6,284	6,298
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21,605	21,645
Jugoslawien 100 Din.	6,643	6,657	6,693	6,707
Kopenhagen 100 Kron.	75,57	75,73	75,37	75,53
Lissabon 100 Escudo	13,31	13,33	13,31	13,33
Oslo 100 Kron.	73,28	73,42	73,28	73,42
Paris 100 Fr.	16,495	16,535	16,49	16,53
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron.	65,68	65,82	65,68	65,82
Schweiz 100 Fr.	81,41	81,57	81,41	81,57
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Pesseten	33,87	33,93	33,87	33,93
Stockholm 100 Kron.	74,97	75,13	74,97	75,13
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe für 1929 wurde an der Berliner Börse am 6. September nicht notiert.

Berliner Ostdevisen am 6. September. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

× **Vom deutschen Holzmarkt** schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: In der Holzwirtschaft glaubt man, daß das Programm der Reichsregierung [illegible] in bezug auf Arbeitsbeschaffung für das Holzgewerbe sich in absehbarer Zeit vorteilhaft auswirken könne, wenn sich die Möglichkeit zum Absatz von Schnittholz mit dem Vertrauen paaren wird, das der einzelne haben muß, wenn er sich wieder neuen Unternehmungen zuwenden soll. Daran gerade krankt die Holzwirtschaft. Auch dort wurde der Bedarf an Schnittholz zurückgestellt und zurückgehalten, wo er tatsächlich vorhanden war. Man behalf sich und lehnte die Angebote, waren sie auch noch so preiswert, auch an den Stellen ab, die für einen Holzeinkauf in Frage gekommen wären. Zunächst ist zu sagen, daß viel gewonnen wäre, wenn sich der Absatz von Fußböden-, Türen- und Fensterholz, Bohlen und Rauhspund zur Wiederinstandsetzung der Althäuser, an denen schon so lange nichts repariert wurde, heben würde. Und dann blickt man jetzt erwartungsvoll auf die Belebung, die sich von Aufträgen der Reichsbahn (Schwellen) und von Bestellungen der Werkstätten auf Waggonholz I. Klasse, vor allem aber auf II. Klasse, das evtl. stärker hergestellt werden könnte, ergeben müßte. Da die Reichsbahn aus der Wiedererstattung der Beförderungssteuer sicher Kraft und Mittel für Aufträge ziehen wird, liegt die Belebung des Holzmarktes von dieser Seite aus durchaus im Bereich der Möglichkeit, sie ist sogar wahrscheinlich. Dann werden sich auch Preiskorrekturen am Schnittholzmarkt vornehmen lassen, die für alle Zweige des Holzmarktes gleich wichtig sind, wenn gesunde Verhältnisse geschaffen werden sollen. Die Meldung aus Polen, daß die Holzausfuhrgabe auf die Dauer eines Jahres aufgehoben wurde, ist für alle die Betriebe der Sägeindustrie wichtig, die polnische geflößte Kiefer einzuschneiden pflegen. Mit gemischten Gefühlen wird sie vom Waldbesitz betrachtet, trotzdem der Import nach Deutschland bei den heute so unbefriedigenden Preisen und etwa 5 Mark je Festmeter Floßlohn zuzüglich Einfuhrzoll trotz Fortfall der Abgabe nur unwesentlich werden kann.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg,** 6. September

Die heutigen Zufuhren betrugen 104 inländische Waggons, darunter 55 Weizen, 34 Roggen, 10 Gerste, 4 Hafer, 1 Gemenge, und 12 ausländische Waggons, davon 5 Erbsen, 7 Linsen. Amtlich: Weizen unverändert 765 Gramm 22,00, 760 Gramm 21,80, 745 Gramm Durchschnitt 21,50, 730 Gramm 21,30, 705 Gramm 20, 670 Gramm 17,00, Roggen ruhig, 700 Gramm Durchschnitt 16,70, 710 Gramm 16,80, 660 Gramm 16,00, Gerste unverändert 16,30, 16,40, 16,60, Hafer unverändert 13,00, 13,20, 13,40, schwer 13,80, Gemenge 14,00. Außerbörslich: Weizen 21—21,60, Roggen 16—16,70, Gerste 16—16,60, Hafer 13—13,40.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 6. September 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	30—32
b) ältere	—
Fleischige	25—28
Gering genährte	20—24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	30—31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—30
Fleischige	25—26
Gering genährte	20—24
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23
Fleischige	17—19
Gering genährte	11—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32
Vollfleischige	27—30
Fleischige	20—26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	48—55
Mittlere Mast- und Saugkälber	40—55
Geringe Kälber	24—35
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	a) 33—34
b) Stallmast	b) 36—39
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	34—36 / 25—28
Fleischiges Schafvieh	30—33
Gering genährtes Schafvieh	17—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	45—46
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	44—46
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	43—45
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	40—43
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	37—39
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	40—42

Auftrieb: Rinder 1782, darunter 527 Ochsen, Bullen 636, Kühe und Fersen 709, Kälber 2128, Schafe 4214, direkt zum Schlachthof 70, Schweine 11 618, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2491. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber glatt, Schafe und Schweine ziemlich glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Donnerstag, 8. September

Schwache bis mäßige Winde aus Südwest bis West, Küstengebiet stärker bewölkt und Neigung zu Niederschlägen, sonst trocken, tagüber mäßig warm.

Uebersicht der Witterung vom Mittwoch, 7. Sept.

Ein von Westen herannahender Luftdruckanstieg ha eine belebte atlantische Wirbeltätigkeit nach der mittleren norwegischen Küste abgedrängt. Eine über Frankreich sich erstreckende Randstörung dieses Systems dürfte uns stärkere Bewölkung ohne besondere Niederschläge bringen.

Temperaturen in Memel am 7. September

6 Uhr: + 12,0, 8 Uhr: + 15,1, 10 Uhr: + 17,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Sept.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
747	6	Elly MS. (Hansen)	Danzig	Kreide	Maage
748		Iris SD. (Jensen)	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer
749		Westfalia SD. (Prutz)	Emden	Koks	Maage
750		Orion SD. (Schmidt)	Jäkeruh	Kalksteine	Sandelis

Pegelstand: 0,54. — Wind: Süd 3—4. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angestellte u. s. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. [7949
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Stellen-Angebote

Tüchtigen
Arbeitsburschen
stellt v. sof. ein (3295
J. Wapnewski
Luisenstraße 1

Gute Hausschneiderin
gesucht (3321
Wiesenquerstraße 21, I

Putzmacherin
von sof. gesucht. Ang. m. Gehaltsanspr. unt. 2105 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (2275

Tücht. Mädchen
kann sich melden (3278
Bäckerei
Mühlendammstraße 10

Auswärterin
f. 2 Vormittagsstund. tägl., Nähe Lib. Platz, ges. Ang. u. 2106 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3279

Arbeitsbursche
f. sich melden. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (3263

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht:
Repositorium
Tomtische
Glasschrank
Glaskästen
Tafelwaage (3299
Aufsatzkästen
Petroleumbaffin
Angeb. u. 2120 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Memelmarken
zu kauf. gesucht. Ang. u. 2115 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3298

Amerik. Billard
sucht zu kaufen. Ang. u. 2100 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3268

Wachsamer junger
Stubenhund
zu kaufen ges. Angeb. u. 2090 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3233

Stellen-Gesuche

Suche Auswärtestelle od. sonst. Arbeit. Ang. u. 2095 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 3260

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Aelteres, erfahr. Mädchen sucht Stellung ab 15. 9. od. 1. 10. b. ält. Ehepaar od. kl. Haush. Angeb. u. 2111 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3289

Mädchen v. Lande, m. guten Kochkenntn. sucht Stelle v. 15. 9 oder v. 1. 10 Angebote unt. 2104 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3274

Mädchen mit Kochkenntn. u. guten Zeugn. sucht Stellung ab 15. 9. od. später. Angebote unt. 2102 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3271

Tüchtige Wirtin sucht Stellung vom 1. 10. od. 15. 10. Privat bevorzugt. Ang. u. 2119 an die Abfertigungsst. d. Blattes. (3322

Vermietungen

Freundlich möbliertes Zimmer mit od. ohne Pension v. sofort od. später zu vermieten (3284
Schubstraße 25/26, 1 Tr.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., m. auch ohne Klavier an ruhigen Herrn oder Dame zu vermieten. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (3316

3-4-Zimmer-Wohnung
(davon eines separat) ab 15. Sept od. 1. Okt. zu vermieten (3273
Max Lemke
Grabenstr. 9/10

4-5-Zimmerwohn.
v. 1. Okt. z. vermieten
Barsties, Libauer Tor

Kleines möbliertes Zimmer
zu vermieten (3265
Bommelsvitte 8

Ein leeres Zimmer
ab 1. 10 zu vermieten. Zu erfragen (3300
Hohe Straße 15

Mietsamtfr., sonnige
3-Zimmer-Wohnung
mit Mädchenzimmer, Bad und Nebengelaß, in der Bahnhofstr. gelegen, ab 1. Oktober z. vermieten. Ang. unter 1472 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3324

In meinem Hause Otto-Böttcher-Str. 6 (Nähe Turnplatz) ist
eine Wohnung
mit 6 Zimmern, Badezimmer u. Garten zu vermieten. (3157
Dr. Hein
Otto-Böttcher-Str. 6

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche u. Nebengel. zwangsfrei, Holstr 15 gelegen, ist ab 1. Okt. zu vermieten (3296
J. Meikis
Simon-Dach-Str. 7

2-Zimmerwohn.
Küche m. anschließend
Laden
Keller, sow. Uebernahme d. Wäscherolle, ist ab 15. 9 im Neub.
Sandischer Straße 11
zu vermieten (3280

Laden
zu vermieten (3277
Brauerstraße 9
Ecke Grabenstraße

Mietsgesuche

Moderne, sonnige
2-3-Zimmer-Wohnung
mit Bad und sonstigen Bequemlichkeiten, in gut. Hause (auch Neubau) v. sof. oder 1. 10. gesucht. Angeb. unter 2108 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3286

2-Zimmer-Wohnung
m. Küche u. elektr. Licht gesucht. Angebote unt. 2103 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3272

Gesucht moderne, warme (3262
4-5-Zimmerwohn.
Ang. unt. 2096 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbliertes, helles
Zimmer
v. j. Herrn z. 1. Okt. ges. Angebote unt. 2112 an die Abfertigungsst. dieses Blatt. (3291

Kl. möbl. sep. Zimmer
z. 15. 9. gesucht. Ang. u. 2113 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3293

Alleinst. Mädchen sucht kleines, etw. möbliertes Zimmer
v. sofort. Angeb. unt. 2110 an d. Abfertigungsst. d. Bl. 3288

Ein Zimmer
m. Küche, v. jg. Ehep. z. 1. 10. 32 ges. Ang. u. 2116 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3301

1-2 leere, sonnig. sep. Zimmer
m. Bad, in bess. Hause von ruhig. Mieter von sof. gesucht. Angeb. u. 2109 an die Abfertigungsst. d. Bl. (3285

Möbl. Zimmer
von sofort zu mieten gesucht. Ang. m. Preis unt. 2118 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 3320

Kleiner zur Werkstube geeigneter Raum
Nähe Hauptstr. z. miet. gesucht. Angeb. unter 2101 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3269

Suche ein
Kolonialwaren-Lebensmittelgesch.
evtl. m. Schank, in lebhafter Straße gelegen, p. 1. Okt. od. spät zu mieten. Ang. u. 2114 an d. Abfertigungsst. dieses Blattes. (3297

Gestern früh ging unser lieber, herzensguter Vater, Großvater, Schwieger- und Urgroßvater, der frühere Schiffseigner

Gustav Kauffmann

nach kurzer, schwerer Krankheit in die ewige Heimat

tiefbetrauert von den Seinen

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 10., nachm. 4 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt, wozu Freunde und Bekannte des lieben Entschlafenen, sowie die hier anwesenden Schiffer herzlich eingeladen werden. (3279

Memel, den 7. September 1932

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen **Karl Sieg**, insbesondere Herrn Pfarrer **Leitner** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, der Bäcker- und Konditor-Innung, der Bäckergesellen-Brüderschaft sowie für alle Kranz- und Blumenspenden sagen wir unsern innigsten Dank. (3309

Die trauernden Hinterbliebenen

Meine Sprechstunden

finden ab jetzt von **9—12** u. **4—5** Uhr statt

Mett, Homöopath (3270
Marktstr. 14, Telefon 818

Sprech-Ab 3314

Donnerstag: Ermäßigte Preise
1 Tasse Kaffee u. 2 Stück Hausgebäck Lit **1.—**

Bekanntmachung

Das Standesamt ist am **Donnerstag, d. 8. d. Mts., geschlossen.**

Anmeldungen von Totgeburten u. Sterbefällen werden jedoch in der Zeit von 11-12 Uhr vormittags entgegengenommen.

Memel, am 6. September 1932.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung

Freitag, d. 9. d Mts., vorm **10** Uhr werde ich in der **Wiesenstraße 18c**

1 Radioapparat mit Lautsprecher (Telefunken) (3319

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher, Memel, Budsargar Straße 11

Capitol

Täglich 6 und 8½ Uhr
Sommerpreise (Lit 1.- bis 1.75)

Gustav Fröhlich
in
„Die heilige Flamme"

Regie: **Berthold Viertel**

Gustav Fröhlich muß jeden begeistern
3294

Beiprogramm / Tonwoche

Zwangsversteigerung

Am **Freitag, dem 9. d. Mts.,** werde ich um **8** Uhr vorm. bei **v. Kolzenberg**, Memel, Libauer Str. 35: **2 große Wandbilder, 1 Rauchtisch, 1 Schreibtisch m. Sessel 1 Teppich, 1 Flurgarderobe, 6 St. Geweihe, 1 Schreibmasch., 1 Schreibtisch 2. um 11** Uhr vorm bei **Broßaitis, Wewerischken 1 Schreibtisch** (3306

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer**
Gerichtsvollzieher in Memel, Beitstraße 3.

Kammer

Donnerstag 2½ Uhr
Kino für jedermann
Einmalige Jugend- und Familien-Vorstellung

Der Feldherrnhügel

mit **Ivan Petrovich**

Beiprogramm / Tonwoche

Kinder **50** Cent, Loge 1.— Lit
Erwachsene 1 Lit, Loge 1.50 Lit

---

1. Staats-Lotterie

4. Klasse

Es gewannen die folgenden Lose der Grund- und Parallel-Lotterie: Nr. 4578 2 Gewinne à 4000 Lit. Nr. 16753 2 Gewinne à 1200 Lit. Nr. 12319 2 Gewinne à 1000 Lit. Nr. 11180 2 Gewinne à 600 Lit.

Je 500 Lit gewannen die Nummern: 1709, 8353; je 250 Lit die Nummern: 50, 10590, 13755, 15453; je 200 Lit die Nummern: 936, 1803, 2620, 9357, 9610, 9755, 10555, 11159, 12119, 14000, 14271, 14332, 16063, 16614, 16728; je 100 Lit die Nummern: 804, 918, 968, 2383, 2747, 2773, 2888, 3042, 4021, 4491, 4936, 5021, 5532, 5719, 5969, 6146, 6197, 6589, 6646, 7116, 7145, 9251, 9739, 10428, 10699, 10860, 11083, 11720, 11737, 11766, 11937, 12286, 12550, 13029, 13634, 13723, 15782, 16121, 16190, 16360.

Je 50 Lit gewannen alle Nummern mit den Endzahlen 52, 54, 74, 84, zum Beispiel: 52, 152, 252 usw. bis 17452; 54, 154, 254 usw. bis 17454; 74, 174, 274 usw. bis 17474; 84, 184, 284 usw. bis 17484, und die Nummern 456, 1893, 6266, 7612, 9694, 14418, 14973, 15150, 16901. [3315

Hotel Franz
Seebad Försterei

ist unt. günstigen Bedingungen 3282

zu verpachten

Apollo

Mittwoch u. Donnerstag 5 und 8¼ Uhr

Der große deutsche Tonfilm

Marie und ihre 4 Freier

Gassenhauer ein filmisches Kunstwerk von ganz großem Format

mit jungen deutschen Nachwuchsdarstellern

Beiprogramm

Kammer

Mittwoch und Donnerstag 5 und 8¼ Uhr

Wiederholung des herrlichen Ufa-Tonfilms zu volkstümlichen Preisen

zweiter u. erster Platz Lit 1.- Sperrsitz u Balkon Lit 1.50 Loge 2.- Lit (zu allen Vorstell.)

Mamsell Nitouche

nach der gleichnamigen Operett mit der glänzenden Besetzung

Anny Ondra
Oskar Karlweis
Georg Alexander
Hans Junkermann

Für alle, die dieses pikante musikalische Lustspiel versäumt haben, die letzte Gelegenheit für ein paar unvergeßliche lustige Stunden.

Tonwoche — **Beiprogramm / Tonwoche**

„Radium"-Seife!

Lit 10000 Belohnung

zahlen wir demjenigen, der uns nachweist, daß unsere „Radium"-Seife keine radioaktiven Substanzen in wirksamer Form enthält.

Toilettenseifenfabrik „Mesefa"
Memel, Schützenstraße

8307

Umbau z. vergeben. Meldungen von 4—6 Uhr abends Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (3283

Unterricht

Lehrerin gibt lit. Unterricht. (3314
Šalkauskas
Moltkestraße 23

Beaufsichtig. der Schularbeiten

übernimmt **junge Dame.** Ang. u. **2097** an die Abfertigungsst dieses Blattes. (3264

Verkäufe

Fast neues **Herrenfahrrad** krankheitsh. zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (3326

Ein gut erhaltenes
Motorrad
„Triumph" 500 ccm u. ein **Kasten-Grammophon** zu verkauf.
Schmidt
Stauerstr. 1 (3325

Zu verkaufen
3 Pointer-Jagdhunde
(2 Monate alt) (2993
Buragas
Kretinga, Birutes gt. 4

Sofa

umzugshalb. billig zu verkauf. **Schulstraße** erster Neubau (3312

Auto-Vermietungen

Anruf 1360

elegante **7-Sitzer-Limousine**

Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Kapitalien

7000 Lit

auf Mietsgrundst. ges. Dopp. Sicherh. vorh Das kleine **Auto** und **Elektro-Motor** zu verk. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. (3261

Kaffeekuchen — Torten etc.

finden Sie in großer Auswahl in meiner **Konditorei Schuhstr. 10/11** sowie in meiner **Filiale Libauer Straße 22.** (32-6

Besonders mache ich auf mein **neues Hefegebäck zu 15 Cent das Stück** aufmerksam, welches durch seine hervorragende Qualität in kurzer Zeit beliebt geworden ist.

Neu: 1 Mohnstriezel in gleicher Qualität 2 Lit

Konditorei Neumann

Telefon 532 — Filiale Telefon 1277

Meine Sprechstunden

9—12 u. 4—5 Uhr

Dr. Ruhnke
Dentist
Friedrichstraße 3

Bekanntmachung

Das **Standesamt** ist am **Donnerstag, d. 8. d. Mts., geschlossen.**

Anmeldungen von Totgeburten u. Sterbefällen werden jedoch in der Zeit von 11-12 Uhr vormittags entgegengenommen.

Memel, am 6. September 1932.

Der Magistrat.

Zum Massieren

Elektrisieren, Schröpfen (Bankes), schmerzloser Behandlung d. Hühneraugen u. eingewachsener Nägel, elektr. Vibrations- und Handmassagen empfiehlt sich in und außer dem Hause

Albert Spangehl
ärztlich geprüfter Heilgehilfe und Masseur
Hohe Straße 15 (3323

Verkäuferin

für Konfektion und Manufakturwaren, tüchtig, branchekundig, auch litauisch sprechend, per sofort gesucht. Zeugnisabschriften sind beizufügen. Angebote unt. **2117** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3311

Gebildeten
Damen und Herren

mit guter Garderobe bietet sich außergewöhnlich hohe Verdienstmöglichkeit durch Werbung von Abonnenten für beliebte Wochenzeitschrift. Gefl. Vorstellung nur Mittwoch 5—6 und Donnerstag 9—10

Baltischer Hof, Fischerstr.

Kleinerer Laden

im Zentrum der Stadt zu mieten gesucht. Angebote unt. **2107** an die Abfertigungsst. d. Bl. (3281

Oberkellner

für Hotel u. Restaurant (Dauerstellung) zum 1.10. oder früher

gesucht.

Selbstgeschrieb. Bewerbungen unter **2099** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

8-67

Die neue Spielzeit beginnt!

Sichern Sie sich jetzt Ihren Platz

denn seit heute liegen die Abonnementslisten öffentlich aus Je früher Sie kommen, desto bessere Plätze erhalten Sie. Sie **schädigen sich selbst,** wenn Sie nicht abonnieren, denn bei dem guten Repertoire der kommenden Spielzeit werden Sie **doch** ins Theater gehen.

So billig finden Sie nur im Theater

dem **gesellschaftlichen Treffpunkt** unserer Stadt, gute Unterhaltung und Zerstreuung im heiteren Lustspiel und lebendige Auseinandersetzung mit den Zeitproblemen in den vielen guten Schauspielen, die in diesem Winter zur Aufführung kommen.

Das billige Abonnement:

Sie zahlen

statt 5 — Lit nur 2.— Lit
statt 6 — Lit nur 3.— Lit
pro Platz im Parkett und Rang

Freie Wahl des Tages:

Sie wählen

Montag — Dienstag
Mittwoch — Donnerstag
oder Freitag

Bequemste Teilzahlungen:

Sie zahlen

keine Anzahlung,
sondern Monatsraten
von 8.— bezw. 12.— Lit